

Gemeinschaftsjagdrevier Kay/ bei Tittmoning

Die Jagdgenossenschaft Kay liegt im nördlichen Teil des Landkreises Traunstein zwischen Burghausen und Freilassing. Die Ortschaft Kay und seine Weiler gehören zur Stadt Tittmoning im Ruppertiwinkel. Bis 1816 war sie Bestandteil des Erzbistums Salzburg, das einen eigenen weltlichen Herrschaftsbereich darstellte. In Folge der Kriegswirren zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die westlich der Salzach gelegenen Landesteile des Erzbistums dem Königreich Bayern zugesprochen.

Die Eigentumsverhältnisse im Ruppertiwinkel sind sehr stark durch die landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse des ehemaligen Erzbistums geprägt. Dementsprechend hat sich auch ein kleinparzellierter bäuerlicher Waldbesitz erhalten. Das Waldeigentum der einzelnen Jagdgenossen überschreitet nur sehr selten die Größe von 10 ha. Daneben gibt es einen geringen Anteil an kirchlichen und städtischen Waldbesitz. Größere Besitzungen sind sehr selten. Die Jagdgenossenschaft umfasst insgesamt eine Fläche von ca. 2090 ha mit aktuell 198 Jagdgenossen. Der Waldanteil beträgt ca. 1/3 der Fläche und befindet sich v.a. im westlichen und nördlichen Teil der JG. Im nördlichen Teil befindet sich auch eine private Eigenjagd.

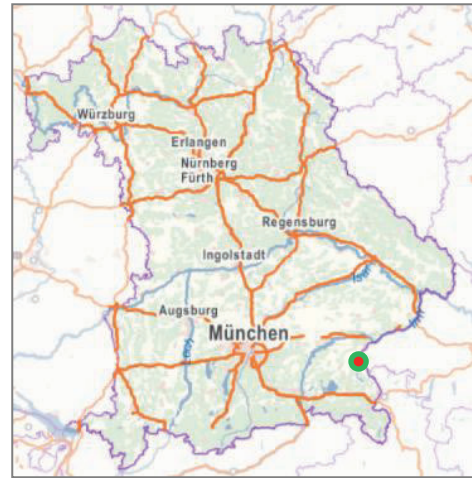


Abbildung 1: Lage der Jagdgenossenschaft Kay bei Tittmoning (Landkreis Traunstein)

Die JG Kay befindet sich im durch die Eiszeiten geprägten Voralpengebiet (Moränenlandschaft). Die Topographie wurde stark durch den Gletscher der Würmeiszeit geformt. Die meisten Waldflächen befinden sich im Endmoränengürtel, der das Gebiet im Westen und Norden umspannt. Die Böden sind meistens mittel- bis tiefgründig und fruchtbar (Braunerden). Jedoch finden sich auch immer wieder kiesige und sandige Standorte sowie Böden mit Lössüberlagerungen. Vor den Endmoränenwällen, dominieren häufig Grundmoränenböden.

Die natürliche Waldgesellschaft ist der Tannen-Buchen-Fichtenwald. Die aktuellen Waldflächen werden aber von der Fichte und Kiefer geprägt. In einigen Waldteilen sind noch über 100-jährige Alttannen vorhanden. Wie Aufzeichnungen des Kirchenwaldes zeigen, waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Tannenanteile in den Waldungen deutlich höher. Auf isoliert gelegenen Hügeln außerhalb der größeren Waldungen finden sich gelegentlich auch noch Überreste der ehemals stärker verbreiteten Buche. Die noch häufig anzutreffende Kiefer ist hingegen ein Relikt der bäuerlichen Streunutzung.

Erst durch die starken Windwürfe in den 70-iger und 80-iger Jahren des letzten Jahrhunderts, die große Schäden in den Fichtenforsten verursachten, führte zu einer ersten Ursachenforschung. Trotz der guten Wachstumsleistung der Fichte traten die Anbaursiken der reinen Fichtenforste immer häufiger und deutlicher zu Tage. Die Borkenkäferschäden nahmen zu und die im Salzburger Becken auftretende Kleine Fichtenblattwespe breitete sich auch auf das Gebiet der JG aus. Als größtes Hindernis für einen Umbau in Mischbestände wurde die hohe Rehwildsdichte erkannt. Sie verhinderte die Verjüngung der noch häufiger vorzufindenden Tanne und erschwerte die künstliche Einbringung weiterer Mischbaumarten wie der Buche oder Edellaubholz. Kosten- und arbeitsintensive Schutzmaßnahmen wurden vom Waldbesitzer getragen und die häufigen Wildschäden wurden nur teilweise vom Jagdpächter übernommen.

Eigenbewirtschaftung der JG Kay

Konfrontiert mit den enormen Sturmschäden in den Achtziger Jahren führten v.a. bei den bäuerlichen Waldbesitzern, die den Wald als wichtige Einnahmequelle benötigten, zu ersten Überlegungen die Jagd in Eigenregie (Eigenbewirtschaftung) zu betreiben. Die ortsansässigen Pächter zeigten jedoch wenig Verständnis für die berechtigten Interessen der Waldbesitzer, oftmals wurden ihnen waldbauliche Fehler vorgeworfen, die eine Verjüngung der Tanne verhindere. Abschusserhöhungen wurden kategorisch abgelehnt. Erst im Jahre 1993 gelang es dann einigen Landwirten die Jagdgenossen davon zu überzeugen, dass ein Umbau in Mischbestände nur mit einer starken Reduzierung des Rehwildbestandes möglich ist. Mit über ¾ Mehrheit der Stimmen und der Fläche wurde 1993 beschlossen die Eigenbewirtschaftung einzuführen.

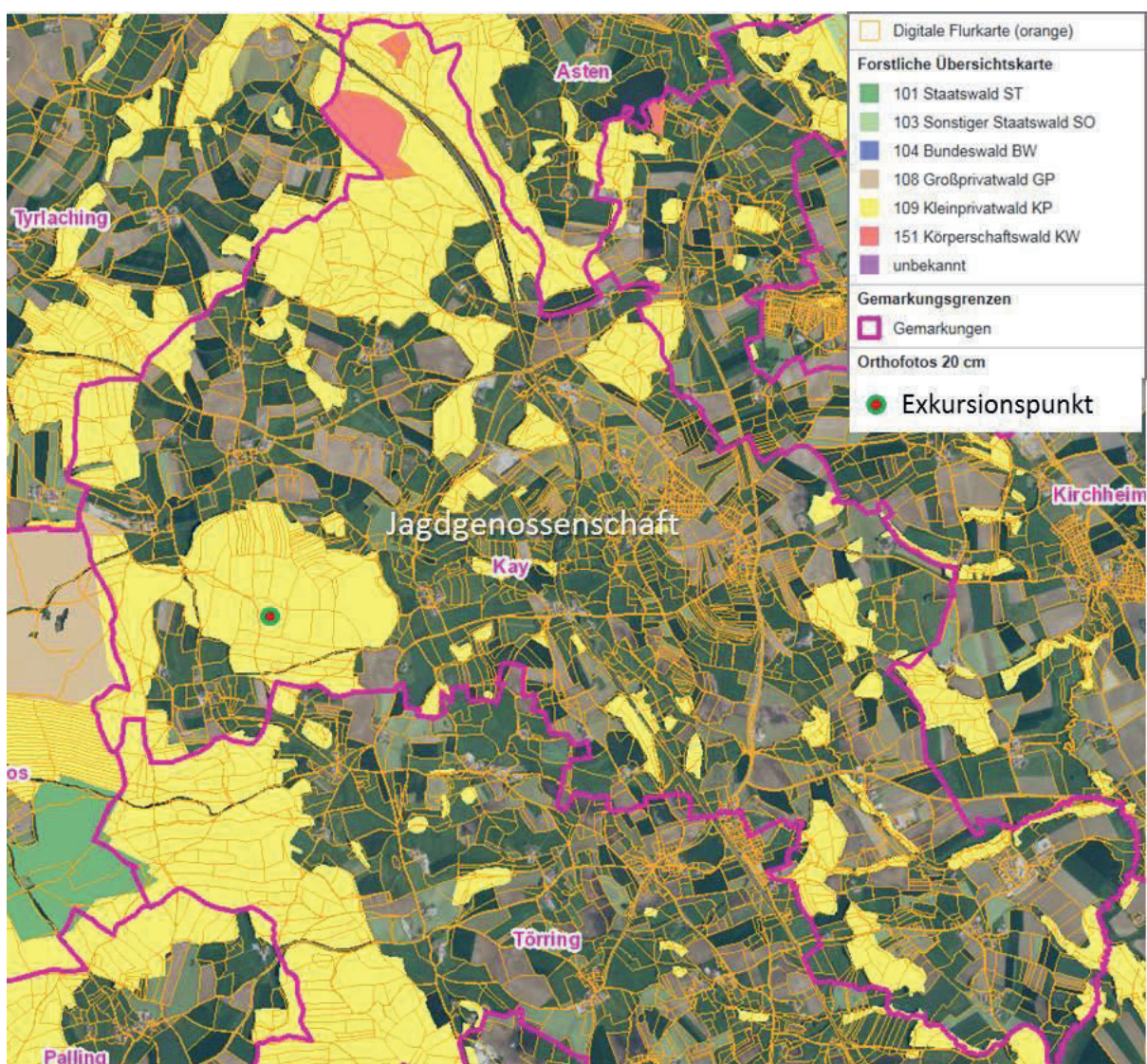


Abbildung 2: Die Jagdgenossenschaft Kay (bei Tittmoning), farbig (gelb, orange) eingefärbt die Waldflächen

Das Kay'er Modell

Nach Abklärung der rechtlichen Möglichkeiten entschloss sich die Jagdgenossenschaft den Jagdbetrieb unter der Führung des Jagdvorstandes neu zu organisieren. Die beiden bisherigen Jagdbögen wurden zusammengelegt, drei ehrenamtlich angestellte Jäger bestellt und die Begehungsscheine für

örtlich ansässige Jäger entworfen. Dabei stellen die jährlich neu zu vergebenden Begehungsscheine lediglich eine Jagderlaubnis für eine Teilfläche der Jagdgenossenschaft dar und werden jährlich und unentgeltlich vergeben. Die Abschusshöhen für die einzelnen Revierteile werden vom Jagdvorstand im Begehungsschein vorgegeben. Werden die Abschussvorgaben nicht erfüllt, kann die Erlaubnis ohne Angaben von Gründen jederzeit aufgehoben, zusätzlich weitere Jäger im betroffenen Revierteil eingeteilt oder revierübergreifende Drückjagden abgehalten werden.

Die Vermarktung des Wildes erfolgt durch die Jagdgenossenschaft und die angestellten Jäger. Hierzu wurden 1993 zwei Abgabestellen für das erlegte Wild eingerichtet. Zu Beginn der Eigenbewirtschaftung wurden sogar „Schussgeld“ an die Jäger ausgezahlt, um den Jagderfolg zu sichern. Derzeit gibt es nur noch eine zentrale Abgabestelle. Die Vermarktung des Wildes erfolgt über einen der angestellten Jäger, der die Abschussliste führt und pro Reh eine Aufwandsentschädigung erhält.

Entwicklung der Rehwildstrecke

Mit Beginn der Jagdsaison 1993/94 beabsichtigte die Jagdgenossenschaft die hohe Rehwilddichte in einem überschaubaren Zeitfenster auf ein waldverträgliches Maß abzusenken. Welche Abschusshöhe dafür notwendig wäre, war jedoch nur „gefühl“ einzuschätzen. Die Rehwilddichte wurde vom Jagdvorstand als sehr hoch und untragbar eingeschätzt, da auch die Verbißsituation in allen Revierteilen als völlig inakzeptabel angesehen wurde.

Vor Beginn der Jagdsaison 1993 wurde daher eine Erhöhung des laufenden Abschussplans bei der zuständigen Unteren Jagdbehörde beantragt. Aber bereits Ende Mai war die zunächst geplante Erhöhung auf 12 Stück/ 100 ha Rehwild bereits erfüllt und eine Erhöhung auf 20 Stück/ 100 ha wurde nachgereicht. Die ohne Genehmigung durchgeführte Abschusserhöhung wurde von der Unteren Jagdbehörde gerügt und mit einer geldlich belegten Ordnungswidrigkeit geahndet. Dennoch wurden die beantragten Erhöhungen schließlich genehmigt.

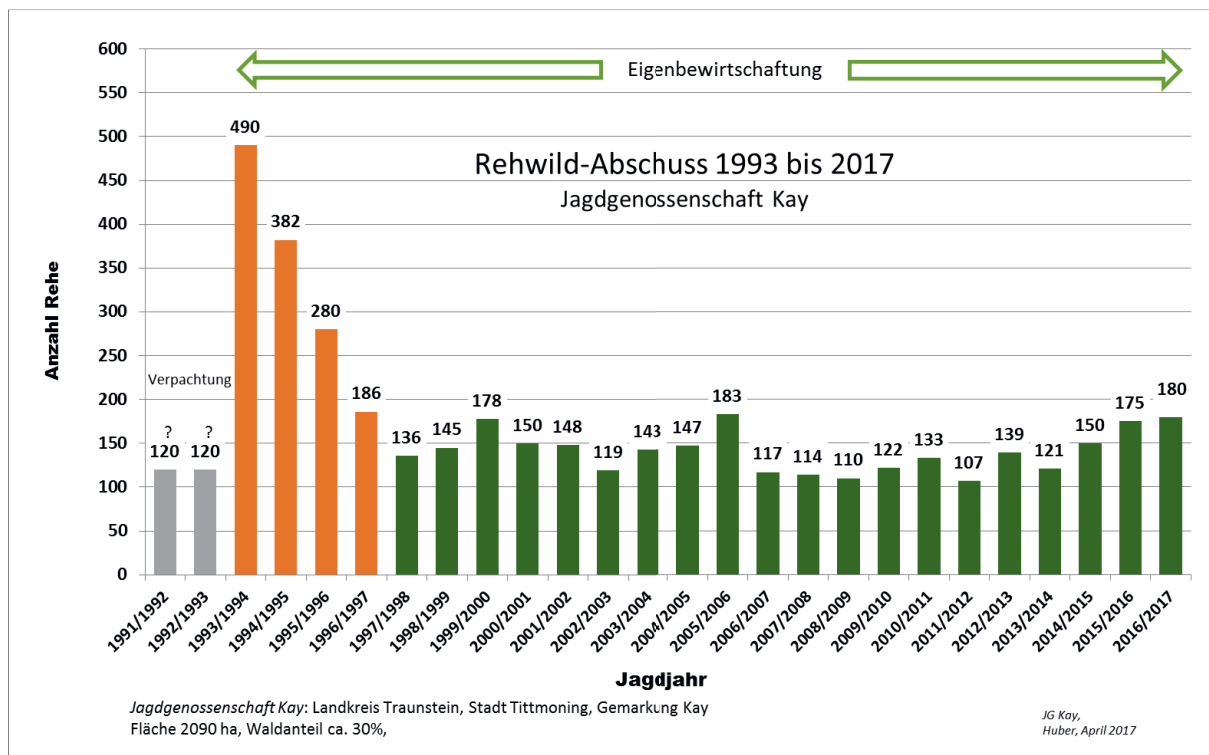


Abbildung 3: Rehwild-Abschuss der JG Kay von 1991 bis 2017

Wie die Abschusszahlen zeigen (Abbildung 3), wurde in den ersten 4 Jahre dazu genutzt den Rehwildbestand massiv abzusinken und auf ein waldverträgliches Maß zu bringen. Dies war nur möglich, weil Gesichtspunkte der Trophäenjagd keine Rolle spielten. Zudem wurden alle Möglichkeiten ausgenutzt, die durch das Jagdrecht möglich waren z.B. Verlängerung der Jagdzeit, Erlegen von weiblichen Stücken, die vor der Eigenbewirtschaftung geschont wurden, Ausgleich der Abschusshöhe zwischen den Jagdjahren, Durchführung von Drückjagden etc. Nach der 4-jährigen Reduktionsphase war eine sichtbare Absenkung der Rehwilddichte erreicht und die Verbißsituation entspannte sich erheblich. Ab 1997 konnte auf einen Zaunbau zum Schutz der Verjüngung weitgehend verzichtet werden. Lediglich im nördlichen Revierteil an der Grenze zum Nachbarrevier, wurde die Tannenverjüngung im Winter verbissen, sodass hier noch nicht gänzlich auf Schutzmaßnahmen verzichtet werden konnte.

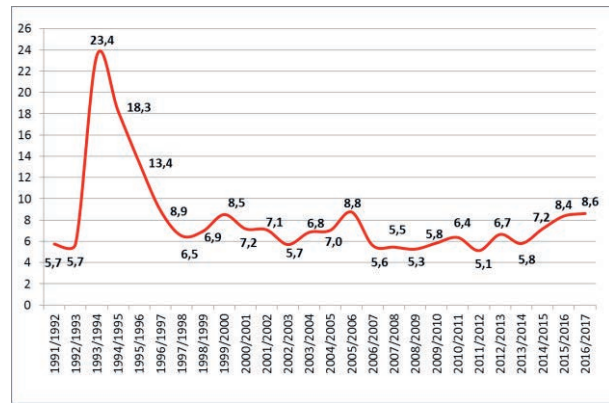


Abbildung 4: Rehwildabschuss in Stück pro 100 Hektar Fläche (1991 bis 2017)

Anschließend orientierte sich die Jagdgenossenschaft ausschließlich an den Verbiss-Schäden v.a. bei der Tanne. Sehr hilfreich erwies sich das alle drei Jahre von der Bayerischen Forstverwaltung durchgeführte Gutachten zur Waldverjüngung. Seit 1997 bewegt sich die Abschusshöhe zwischen 107 und 183 Stück Rehwild pro Jahr (einschl. Fallwild). Die Abschusshöhe liegt im Zeitraum 1997 bis 2017 zwischen 5.1 und 8,8 Stück pro 100 Hektar.

Wirtschaftliche Situation

Mit der Umstellung auf Eigenbewirtschaftung, können die Ausgaben der JG nur über die Einnahmen finanziert werden. Wie die Einnahmen-Entwicklung aufzeigt, stiegen diese zu Beginn der Eigenbewirtschaftung durch die hohen Abschusszahlen kräftig an und lagen deutlich über denen der erzielbaren Pachteinahmen (ca. 3600 €). Darüber hinaus sind die Einnahmen auch vom erzielbaren Marktpreis für Rehwild abhängig. So konnten während der BSE-Krise 2001/2002 überdurchschnittliche Einnahmen verbucht werden.

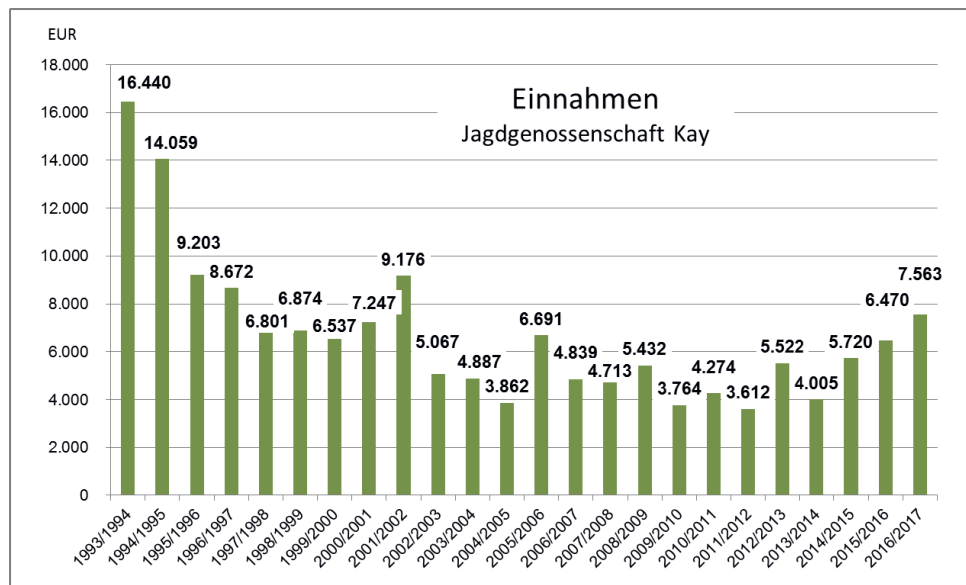


Abbildung 5: Einnahmen der Jagdgenossenschaft von 1993 bis 2017

Mit den Einnahmen müssen die Ausgaben der Jagdgenossenschaft (Jagdbetrieb, Gebühren, Berufsgenossenschaft, Jagdkataster etc.) finanziert werden. Diese betragen zwischen 2000 und 2500 € pro Jahr. Zusätzlich werden von der Jagdgenossenschaft Ausgaben für gesellschaftliche Anlässe veranschlagt. Insgesamt hat die JG bisher stets positive Überschüsse erwirtschaftet, die an die Jagdgenossen ausbezahlt wurden.

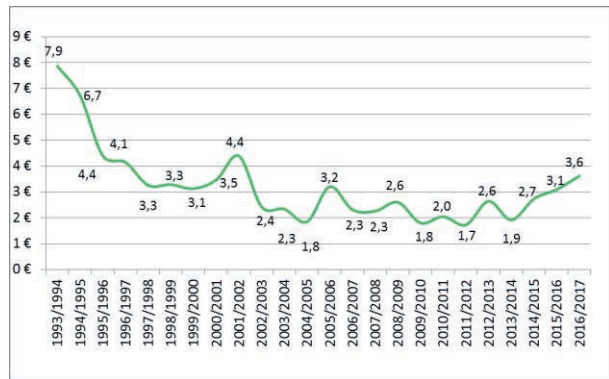


Abbildung 6: Einnahmen pro Hektar (1993 bis 2017)

Insgesamt profitieren die Waldbesitzer seit der Eigenbewirtschaftung durch den Wegfall der kostenintensiven und arbeitsaufwendigen Schutzmaßnahmen und der Naturverjüngung v.a. der Tanne und anderer Mischbaumarten. Für die Waldbesitzer der JG Kay war der Weg in die Eigenbewirtschaftung ein Erfolg.

Jagdgenossenschaft Kay	
Bundesland:	Bayern
Regierungsbezirk:	Oberbayern
Landkreis:	Traunstein
Gemeinde:	Tittmoning
Fläche:	2090 Hektar
Höhenlage	460 – 520 m
Jagdgenossen:	198
Jahresniederschlag:	1000 – 1100 mm
Jahrestemperatur:	8,4 - 8,6 °C

Stadtwald Traunstein 2015

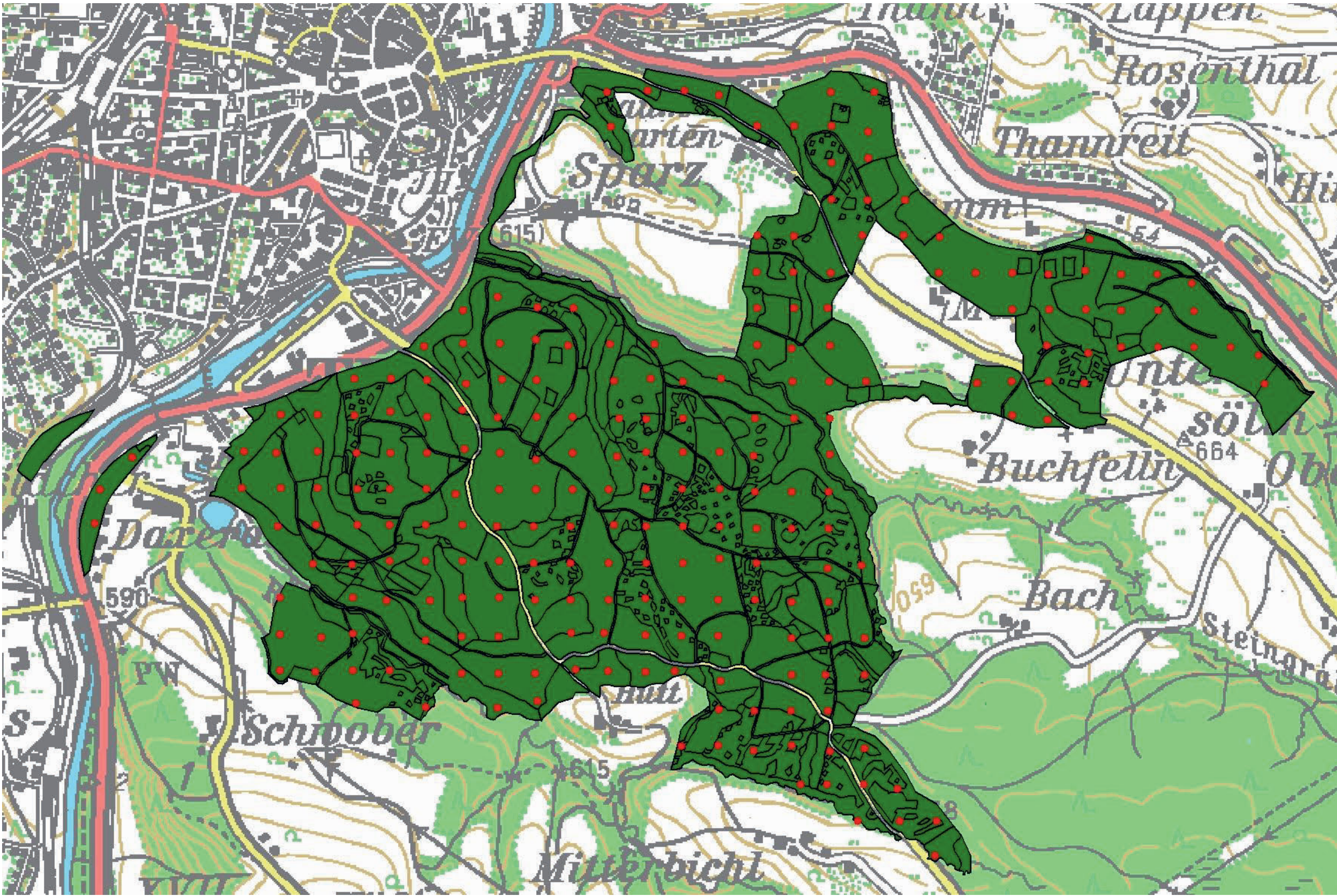
Der Wald in Zahlen

A. Forstbetriebsfläche		
Holzboden		
- i.r.B.		581,4 ha
- a.r.B.		0,2 ha
Summe Holzbodenfläche		581,6 ha
Nichtholzboden		
- Betriebs- und Dienstgebäude mit Umgriff		0,2 ha
- Straßen, Wege		12,9 ha
- Flächen mit besonderer Sozialfunktion (z.B. Park- und Spielplätze)		2,8 ha
- Trassen von Versorgungsleitungen		0 ha
- Wildwiesen und Wildäcker		0,1 ha
- Holzlagerplätze		1,8 ha
Summe Nichtholzbodenfläche		17,9 ha
Summe A. Forstbetriebsfläche		599,5 ha
B. Sonstige Flächen		
- bewirtschaftete landwirtschaftliche Flächen		1,2 ha
- Wasserflächen, Uferstreifen		3,3 ha
- Geringstland (z.B. Moore)		1,0 ha
- Unland (z.B. aufgelassene Kiesgruben)		0 ha
Summe B. Sonstige Flächen		5,5 ha
Gesamtfläche		605,0 ha

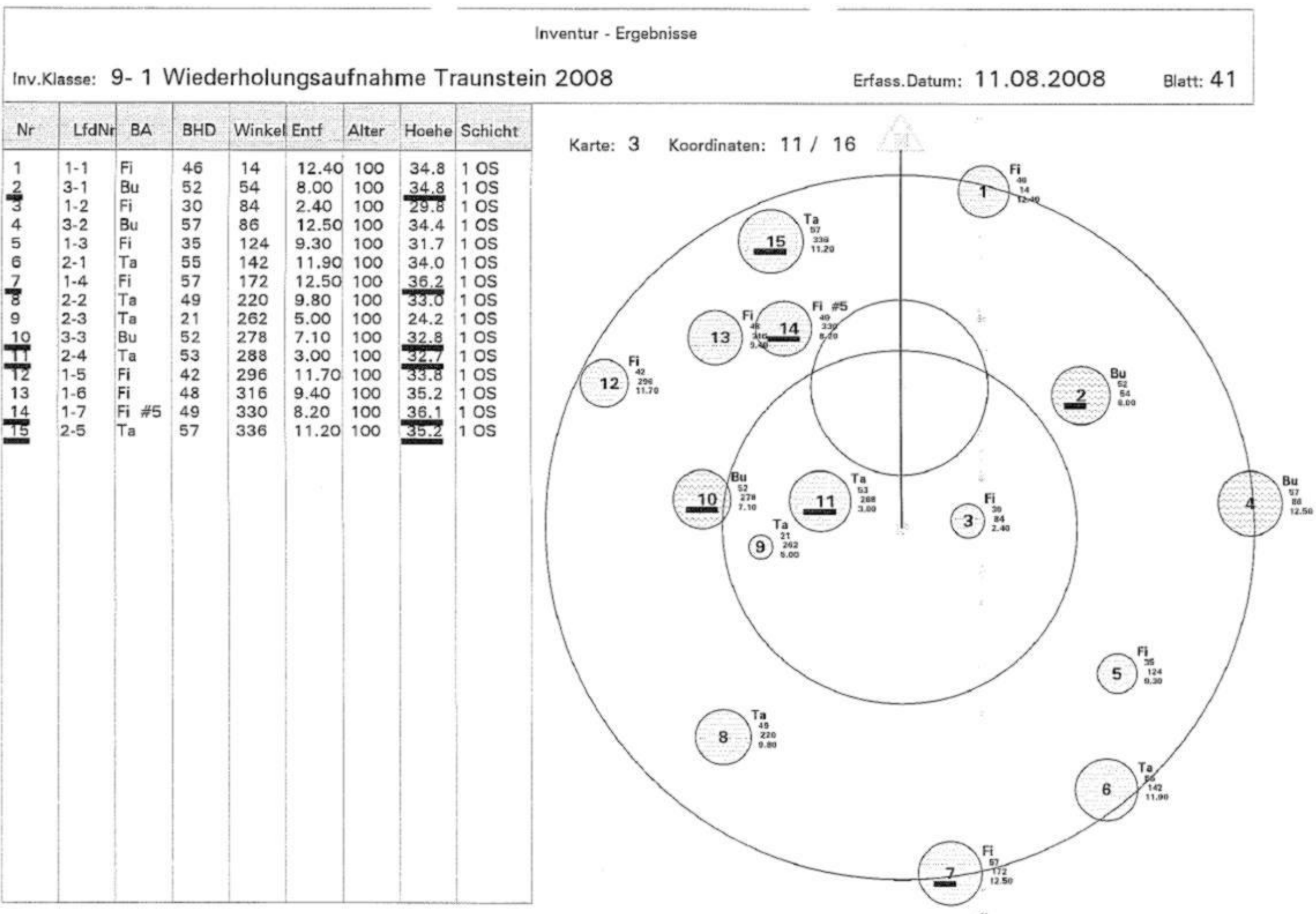
Waldflächen mit Vorrangfunktion und besonderem Rechtsstatus		
Vorrangfunktion	Fläche	Anteil an der Gesamtfläche
Wald mit besonderem Rechtsstatus:		
- Schutzwald nach Art. 10 BayWaldG	37,7 ha	6%
- als geschützter Landschaftsbestandteil	8,3 ha	1%
- FFH-Gebiet	59,5 ha	10%
Wald mit besonderer Bedeutung nach der Waldfunktionskartierung:		
- für den Bodenschutz	67,1 ha	12%
- für den Schutz von Verkehrswegen	22,6 ha	4%
- für den Lärmschutz	31,1 ha	5%
- als Biotop	171,8 ha	30%
- für Lehre und Forschung	518,5 ha	89%
- als Erholungswald Stufe I	341,9 ha	59%
- als Erholungswald Stufe II	42,7 ha	7%

Inventurklasse	Distrikte	Inventurjahr	Inventur perm./tem.	Stichproben-dichte	Stichproben-anzahl	Repräsen-tationsfläche
Inventurklasse 1	1 - 8	1988	permanent, Erstanlage	1 ha	505	535 ha
Inventurklasse 1	1 - 19	1998	permanent, Wiederholungsaufnahme	1 ha	524	567 ha
Inventurklasse 1	1 - 19	2008	permanent, Wiederholungsaufnahme	1 ha	530	558 ha
Inventurklasse 1	20	2011	permanent, Erstanlage	1 ha	45	42 ha

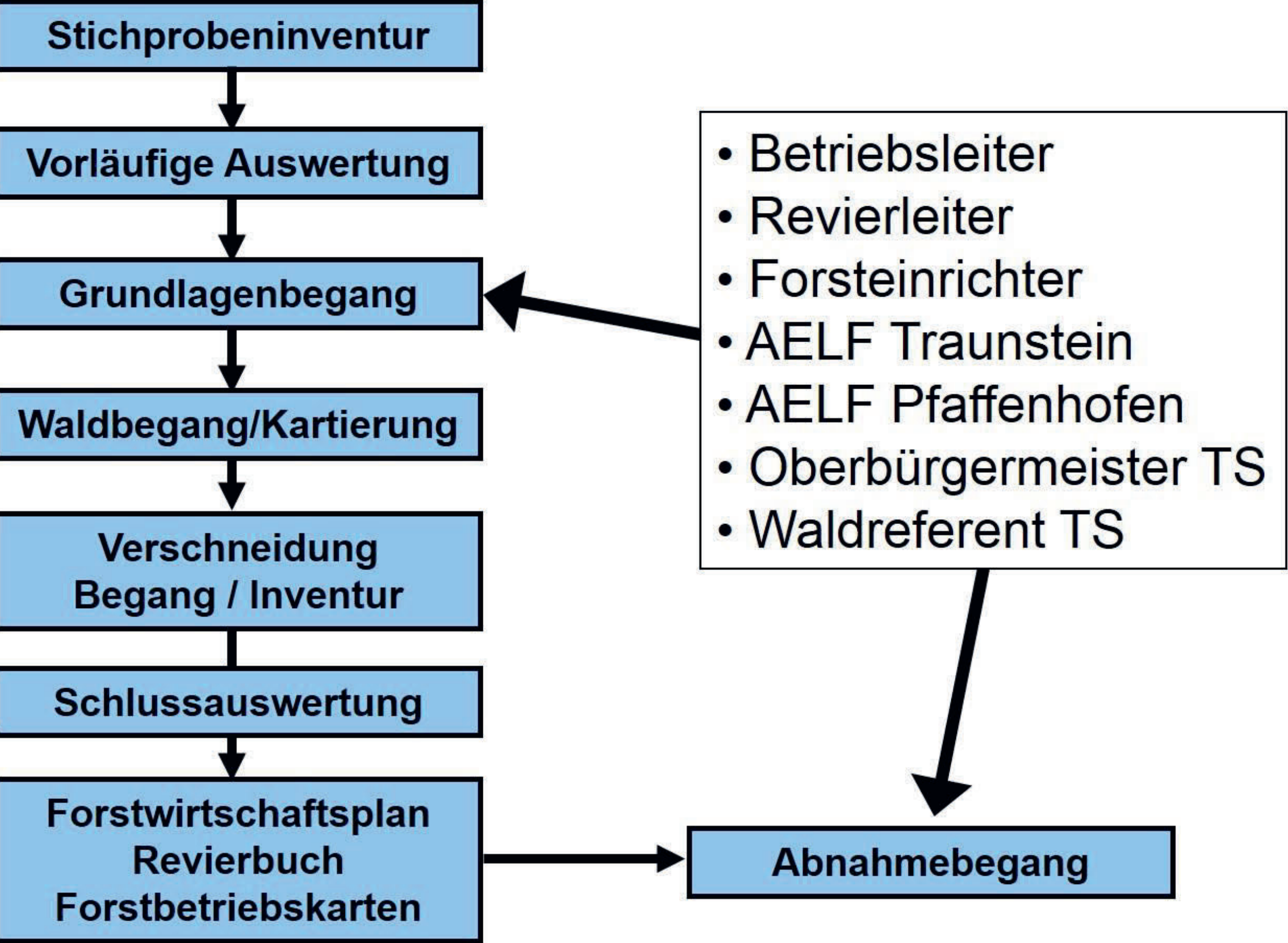
Permanentes Inventurraster im Bürgerwald



Aufnahme eines Inventurpunktes



Verfahren der Forstbetriebsplanung 2009



Einschlags- und Pflegeplanung bis 2019

	Fläche	Anteil HoBo	Ø Entnahme-satz	Hiebsatz	Ø Anzahl Eingriffe	Pflegeflächensoll 10 Jahre
Verjüngungsstadium	181 ha	31%	270 Efm/ha	4.895 Efm/Jahr	3,0	550 ha
Plenterstadium	66 ha	11%	80 Efm/ha	525 Efm/Jahr	1,7	110 ha
NHR / ÜH				340 Efm/Jahr		
Sa. Endnutzung	247 ha	42%		5.750 Efm/Jahr		660 ha
Jugendstadium	134 ha	23%	1 Efm/ha	15 Efm/Jahr	1,3	175 ha
Wachstumsstadium	110 ha	19%	55 Efm/ha	610 Efm/Jahr	1,5	170 ha
Reifestadium	87 ha	15%	90 Efm/ha	775 Efm/Jahr	1,5	130 ha
a.r.B.	3 ha	1%				
Sa. Vornutzung	335 ha	58%		1.400 Efm/Jahr		480 ha
Gesamtbetrieb	582 ha			7.150 Efm/Jahr		1.140 ha
Hiebsatz				12,3 Efm/Jahr/ha Holzboden		

Stadtwald Traunstein 2015

Personal:

Forstlicher Leiter (Honorarbasis) - Prof. Dr. Hans Pretzsch TU
Stadtförster (geh. techn. Dienst) – Gerhard Fischer
Verwaltungsangestellte (Teilzeit)
4 Forstwirte

Gesamtfläche ca. 600 ha

Geologie, Klima:

Moränen, z.T. überlagert mit nacheiszeitlichen Aufwehungen,
Niederterassenschotter, 8 ha Traunaue
Höhenlage: 530 – 675 m
Niederschlag: 1200 – 1600 mm, Jahresmitteltemperatur: 8° C
Gefahren: Stürme, Borkenkäfer

Baumarten:

49% Fichte, 2% Ki, Lä (incl. Dgl, Sonst. NdH), 11% Tanne, 1% Ei,
18% Bu, 13% EdLbH, 6% Sonst. LbH (FE 2010)

Vorrat: 315 Efm/ha, davon 1/5 Fichtenstarkholz (Stand: FE 2010)

Zuwachs: 9,5 Efm/ha/Jahr (Stand: FE 2010)

Hiebssatz:

7200 fm/Jahr (Forsteinrichtung 2010)
tatsächliche mittlere Nutzung von 2000 - 2009: 9000 fm incl. NH
(davon 30% ZE)

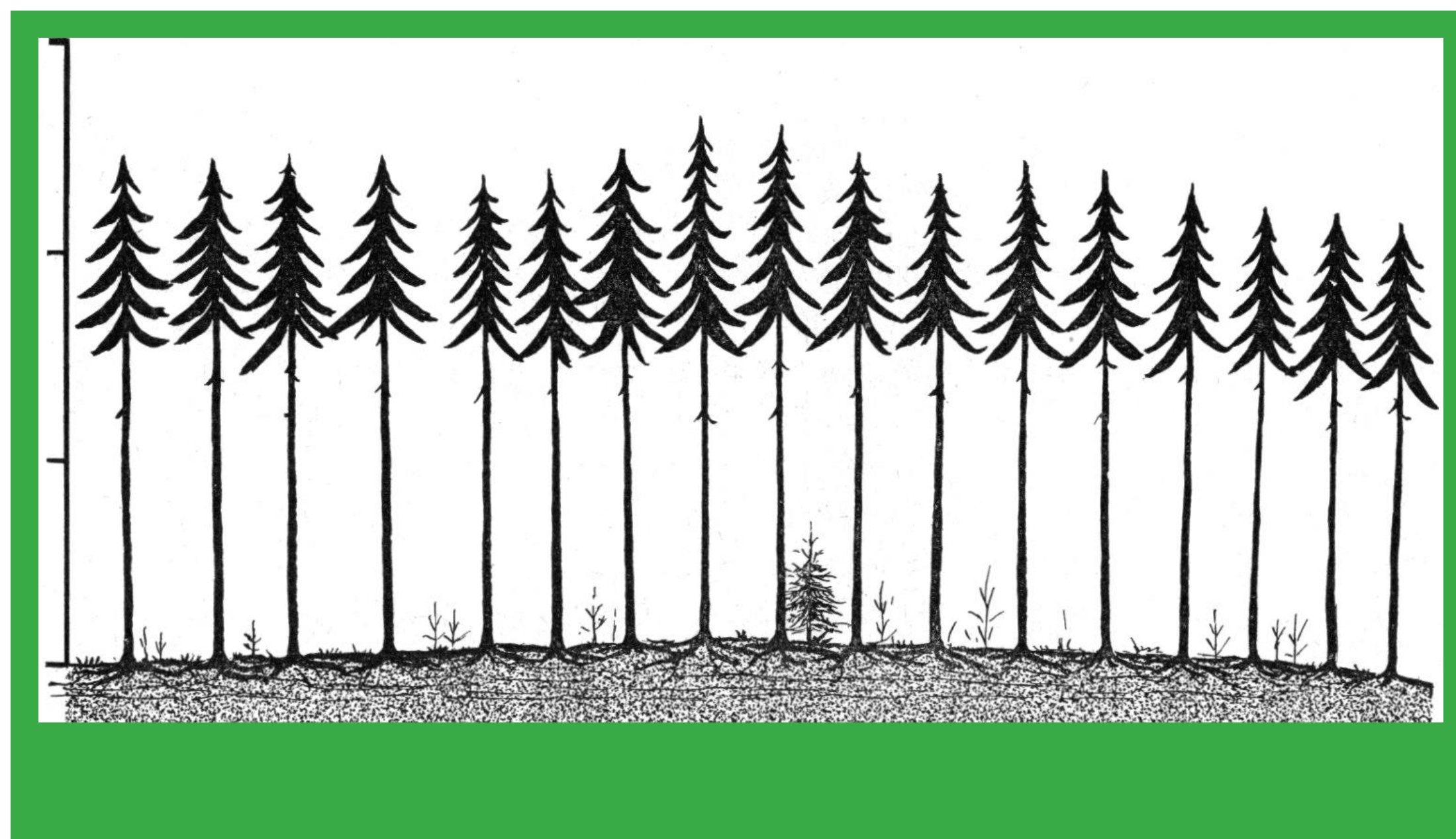
Jagd:

3 Eigenjagden in Regie (Bürgerwald seit 1998)
Mittleres Abschussergebnis: 13 Stück Rehwild/ 100 ha/Jahr

Betriebsergebnisse: durchschnittlich ca. 10.000.-€ Überschuss pro Jahr (alle Kosten)

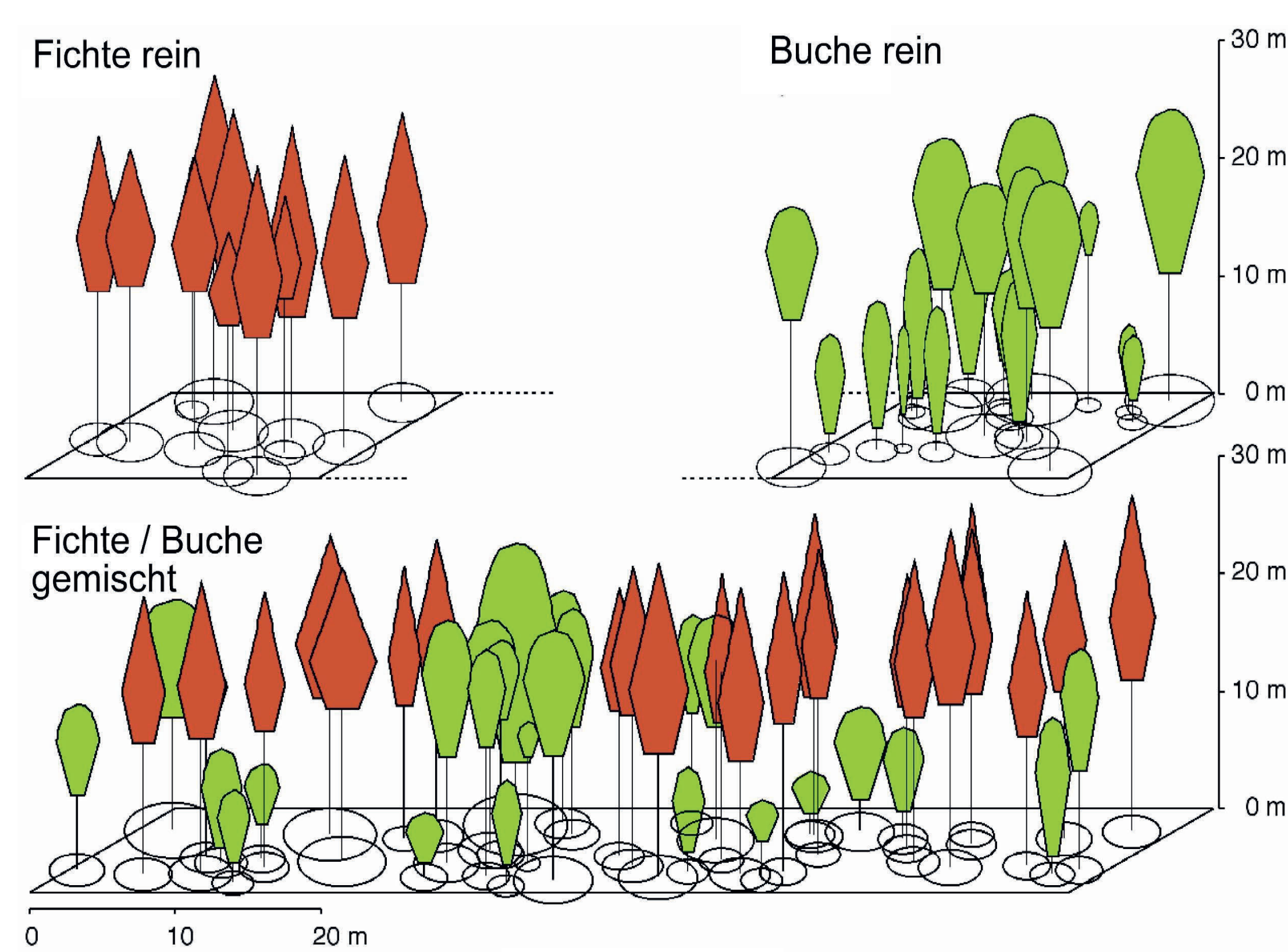
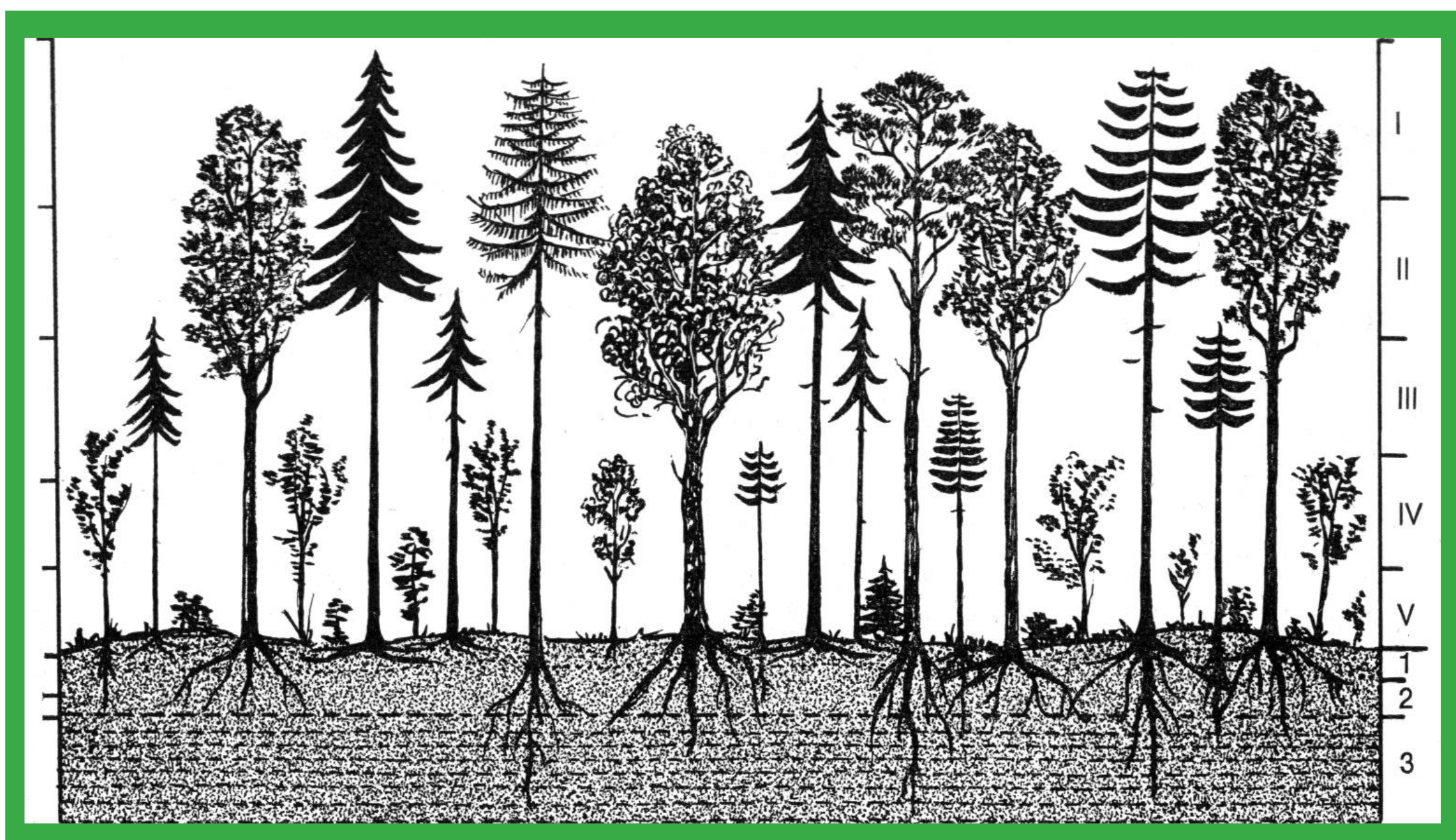
Stadtwald Traunstein 2015

Mischung kann Funktionen und Leistungen des Waldes verbessern

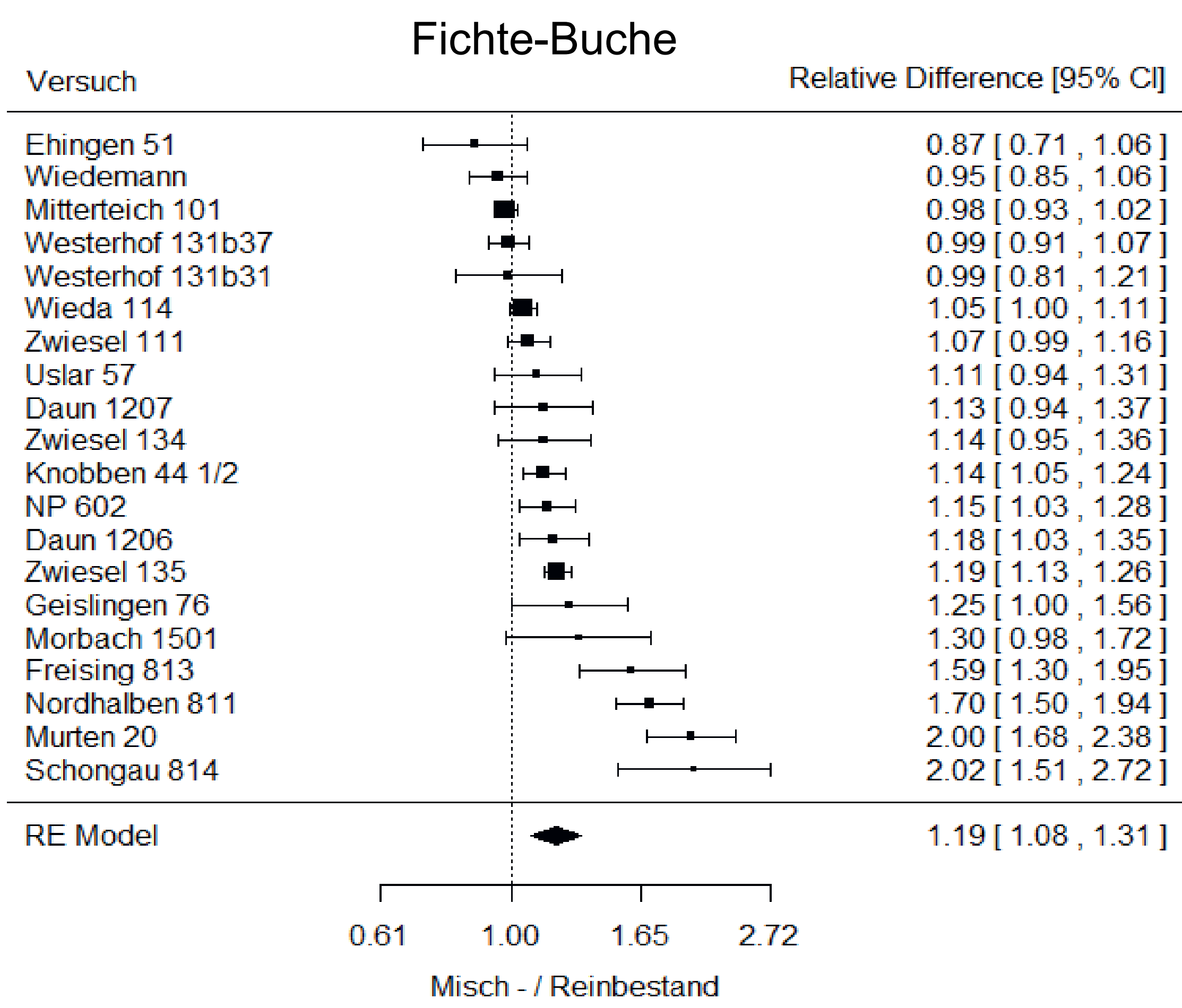
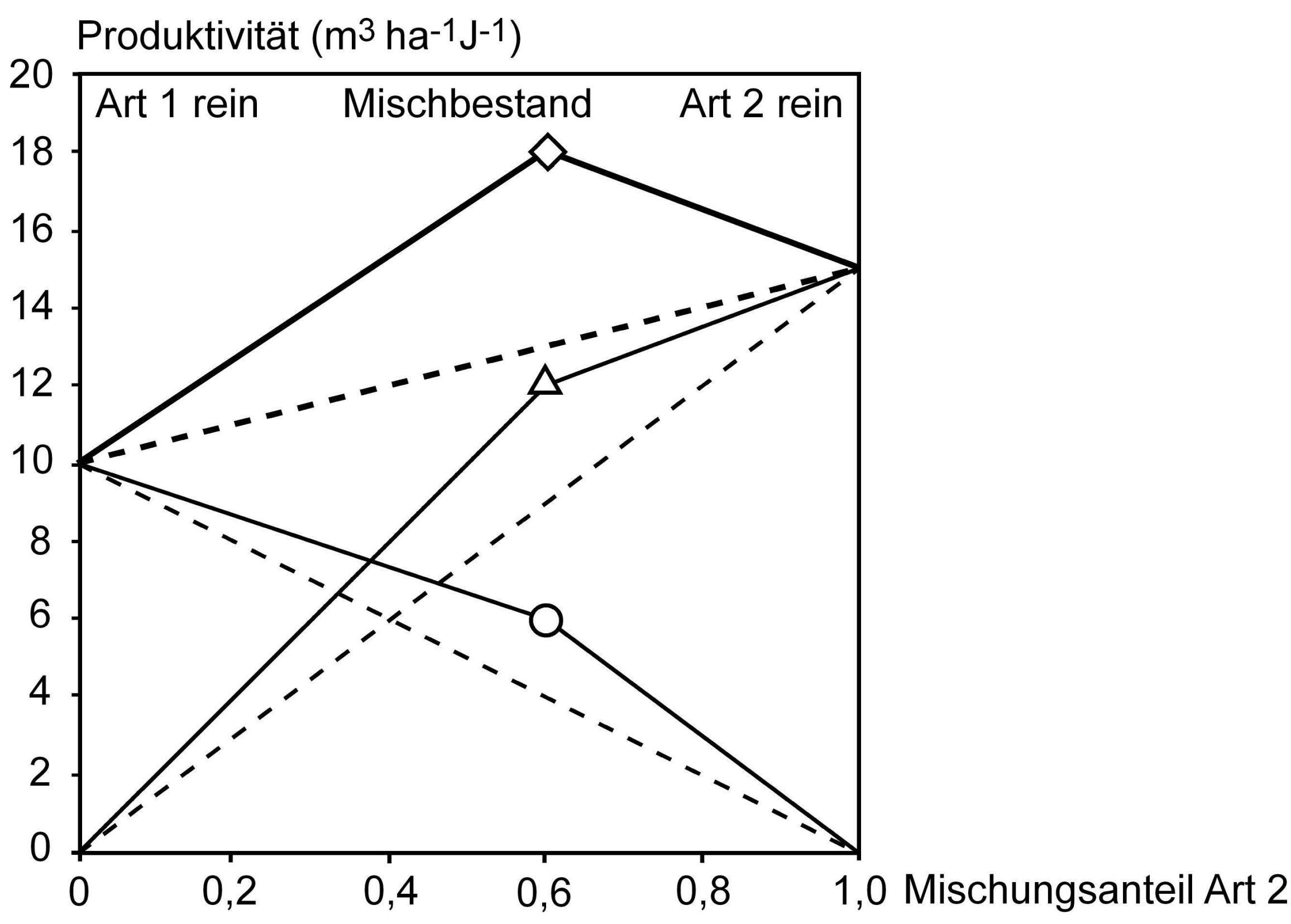


Einschichtig und gleichförmig aufgebauter Reinbestand ist verarmt und krisenanfällig.

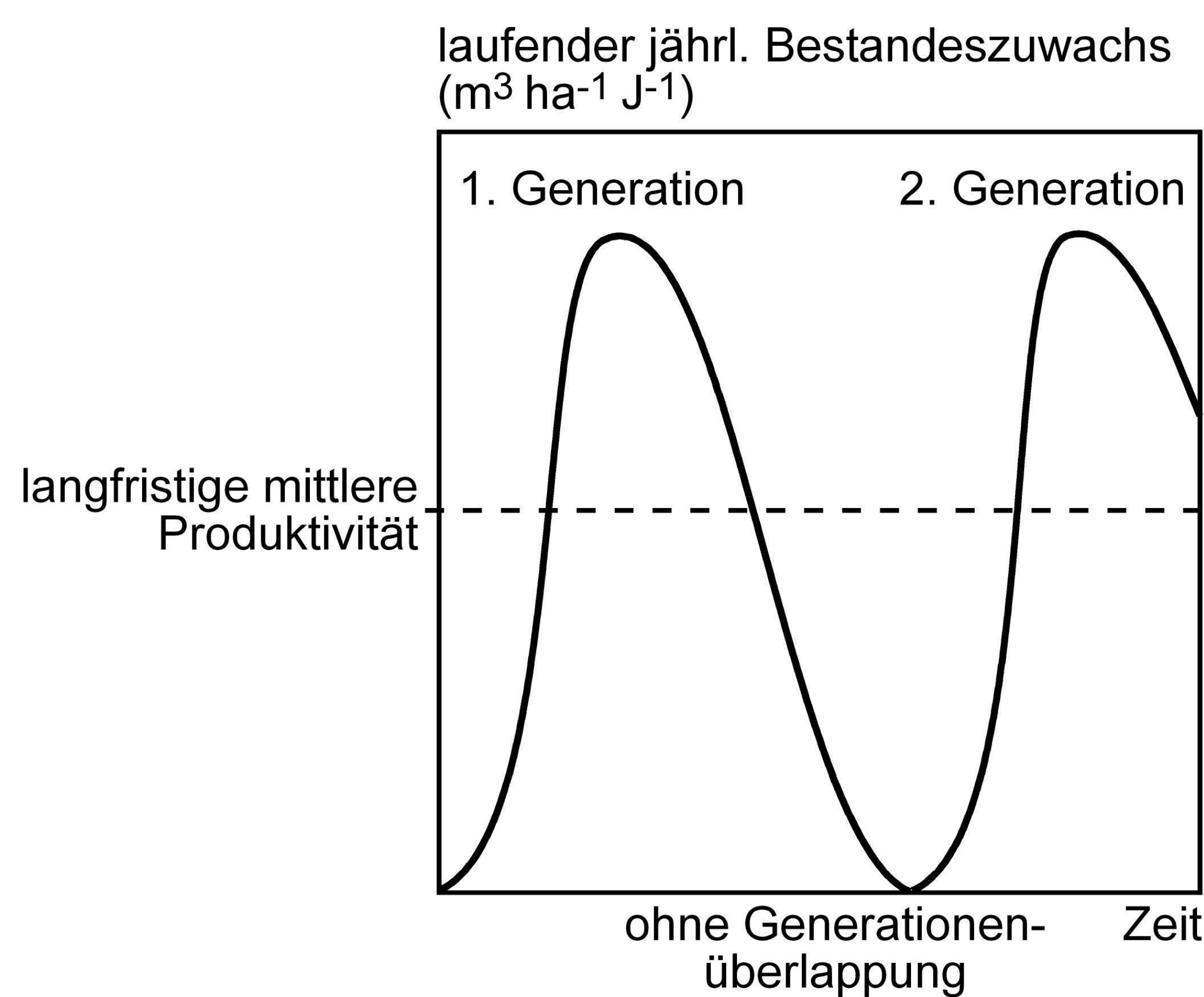
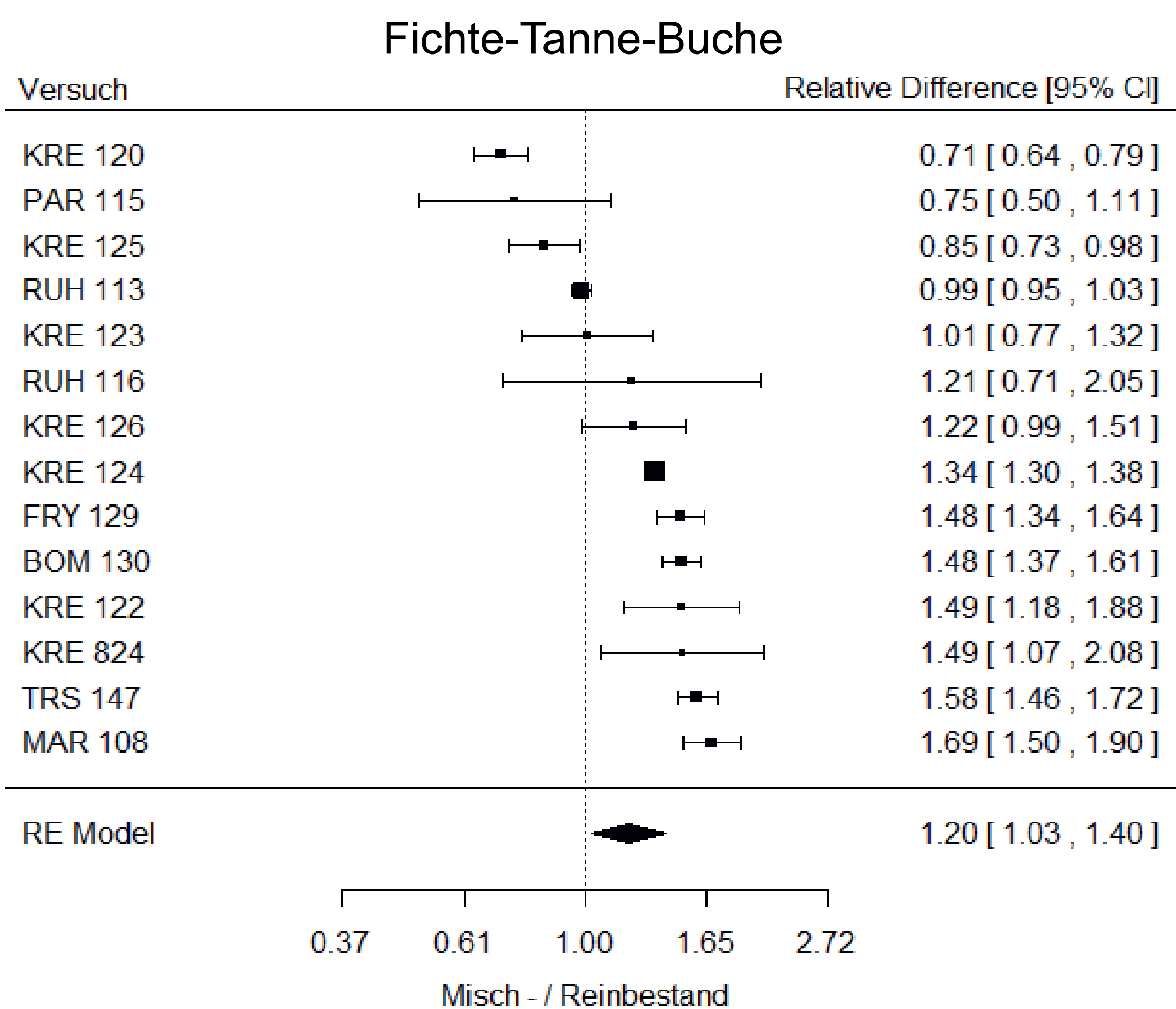
Mehrschichtig aufgebauter Mischwald ist ressourcenreicher und stabiler.



Produktivität von Mischbeständen kann mit benachbarten Reinbeständen verglichen werden.

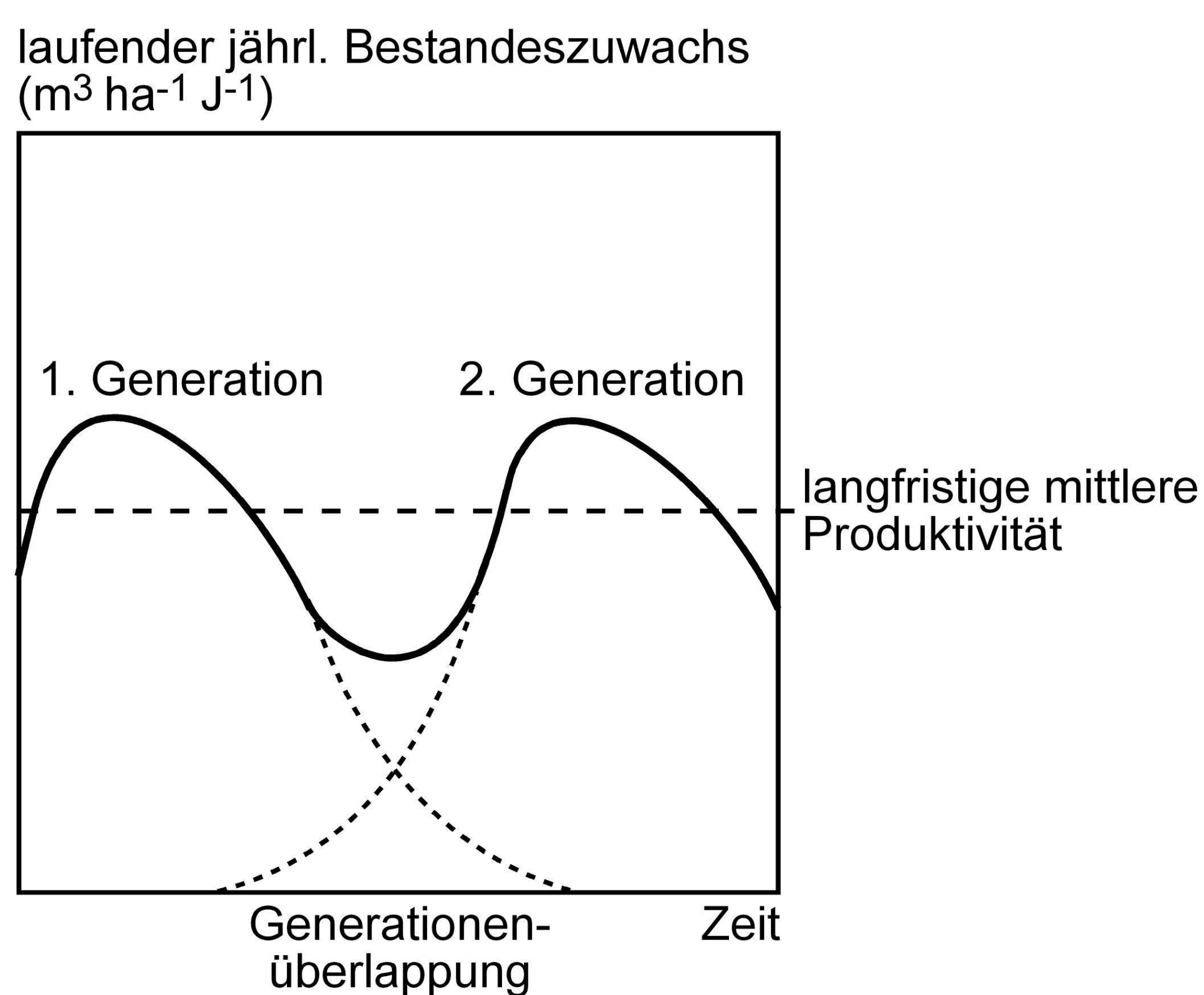


Mischbeständen sind im Mittel um ca. 20% produktiver als Reinbestände.



Produktionszyklus ohne Generationenüberlappung.

Produktionszyklus mit Generationenüberlappung.



Stadtwald Traunstein 2015

Besichtigungsorte

Bestand 1 (6-4-2):

Im Durchschnitt 80-jähriger Mischbestand aus Fi, Ta (Lä,Dgl) und wenig Laubholz, fast vollflächig verjüngt mit Tanne, Fichte und div. Laugehölzen. StE 304 F

Der Tannenanteil liegt über den Zielvorstellungen, soll aber so übernommen werden.

Weitere Planung bis 2019:

1 Eingriff, mit ca. 40 fm / ha Entnahme (entspricht 100 Efm/ha im Planungszeitraum)

Langfristiges Ziel: Überführung von Tanne, Lärche, schwache(stabile) Fichte und Laubholz in den Folgebestand

Bestand 2 (6-4-3)

Im Durchschnitt 40-jähriger Mischbestand aus Ta, Fi und LbH aus Saumschlag. StE 304

Probleme: Qualität (teilweise geastet), Tannenlaus.

Ziel: In Dauerwald überführbarer Bestand

Weitere Planung bis 2019: 1 Eingriff mit 15 fm/ ha – Vorbereitung für Dauerwald?, Gruppendurchforstung?

Bestand 3 (6-3-4)

Im Durchschnitt 20-jähriger Mischbestand mit 15 verschiedenen Baumarten- hauptsächlich Fi, Ta, Bu. StE 409 (308)

Pflegeauftrag:

Mischungsregelung -starke Reduktion der Fichte, Erhalt des Vorwaldes, Erhalt sperriger Buchen als Strukturelemente, Förderung aller Mischbaumarten- insbesondere Eiche, Kiefer, Tanne. Keine Abstandsregelung, in Fichtengruppen. Entnahme qualitativ schlechter Fichten-Vorwüchse.

Ziel: Stabiler, überführbarer Mischbestand mit Fichte als Zeitmischung

Bestand 4 (6-1-0)

Im Durchschnitt 105 Jahre alter Fi-Ta-Bu Mischbestand, komplett zielgemäß verjüngt. StE 304 F (374)

Dauerbeobachtungsfläche (siehe Abbildungen)

Planung: 1 Eingriff mit 50fm/ha für Verjüngung

Ziel: Überführung stabiler Gruppen oder von Einzelbäumen in den Folgebestand.

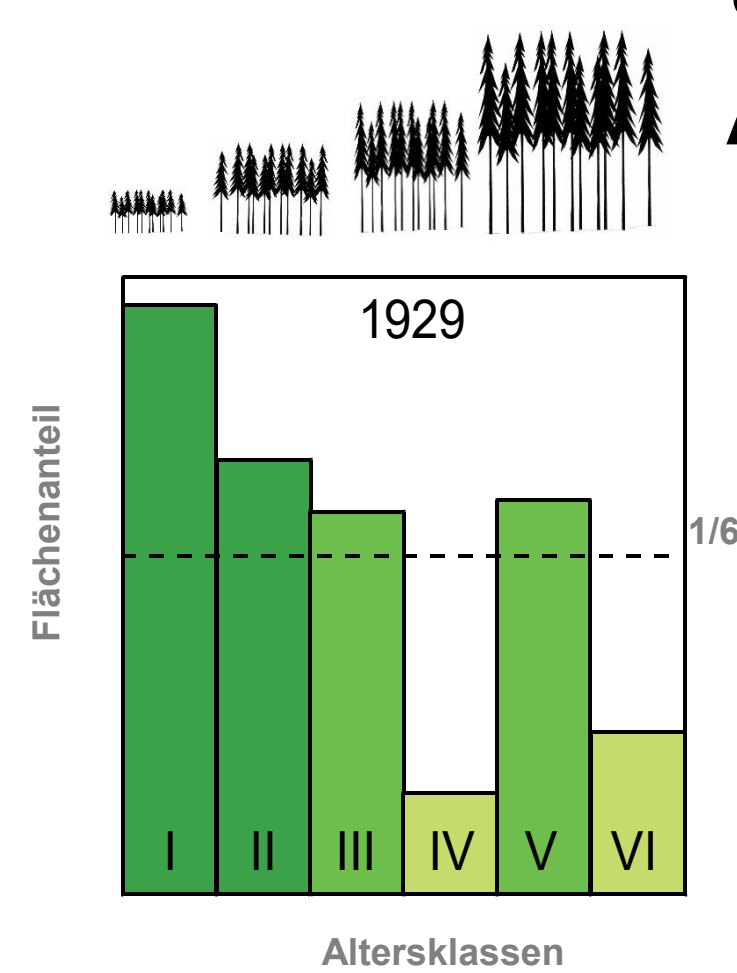
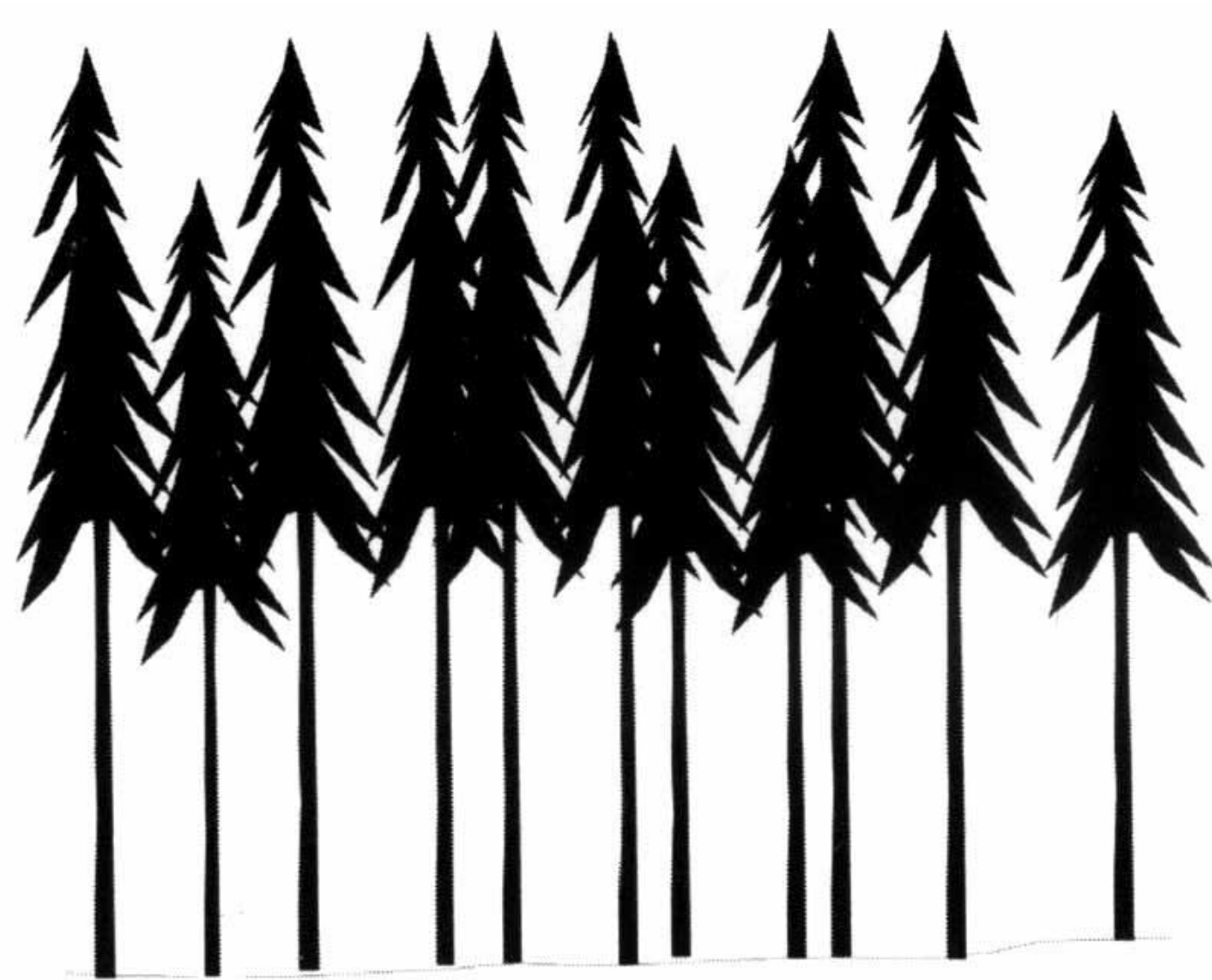
Bestand 5 (6-4-1)

Altersrahmen: 1-170 Jahre

Plenternutzung = Zielvorstellung

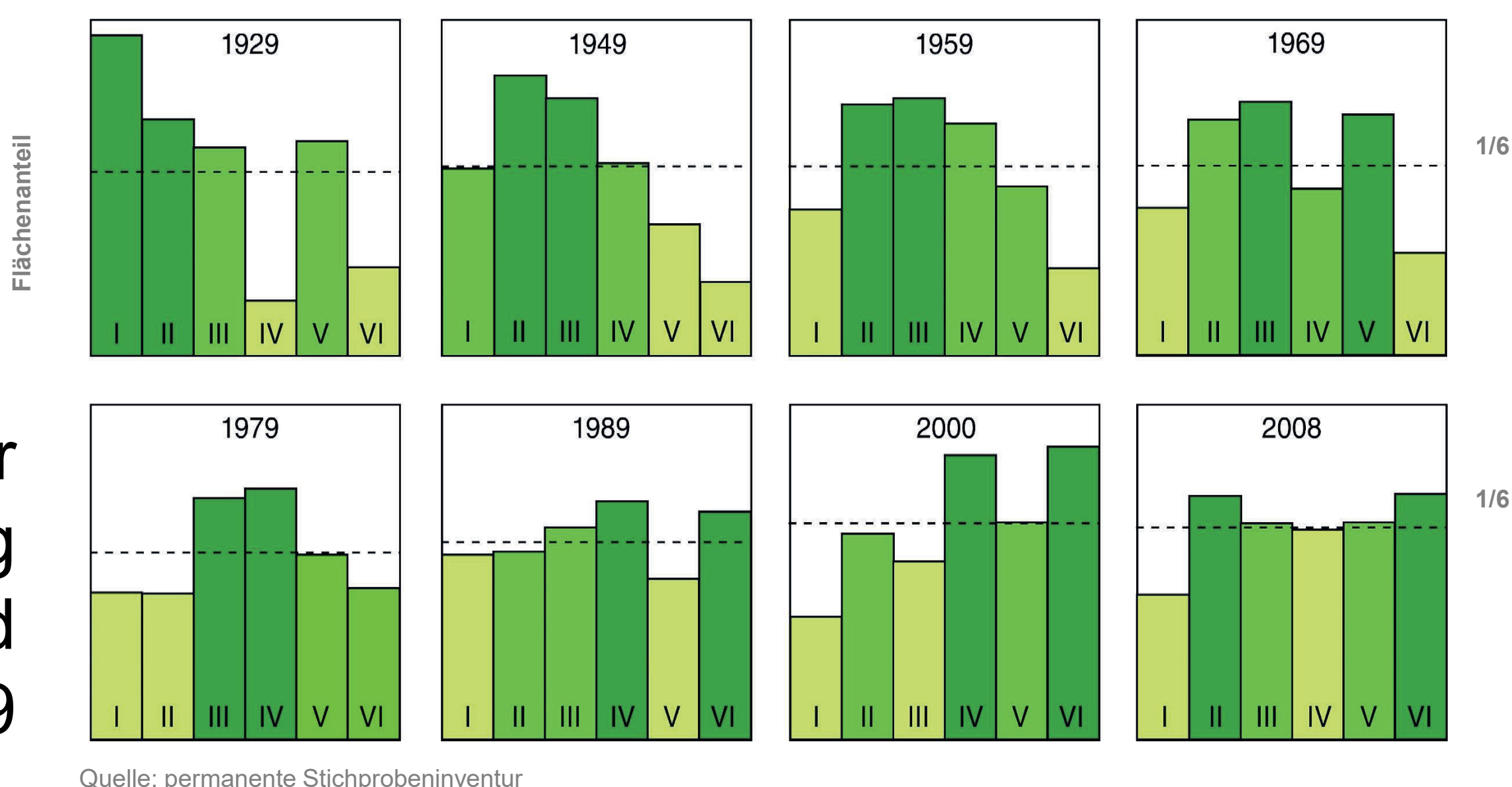
Stadtwald Traunstein 2015

Entwicklungsgeschichte - Gegenwart 2015 - Perspektiven

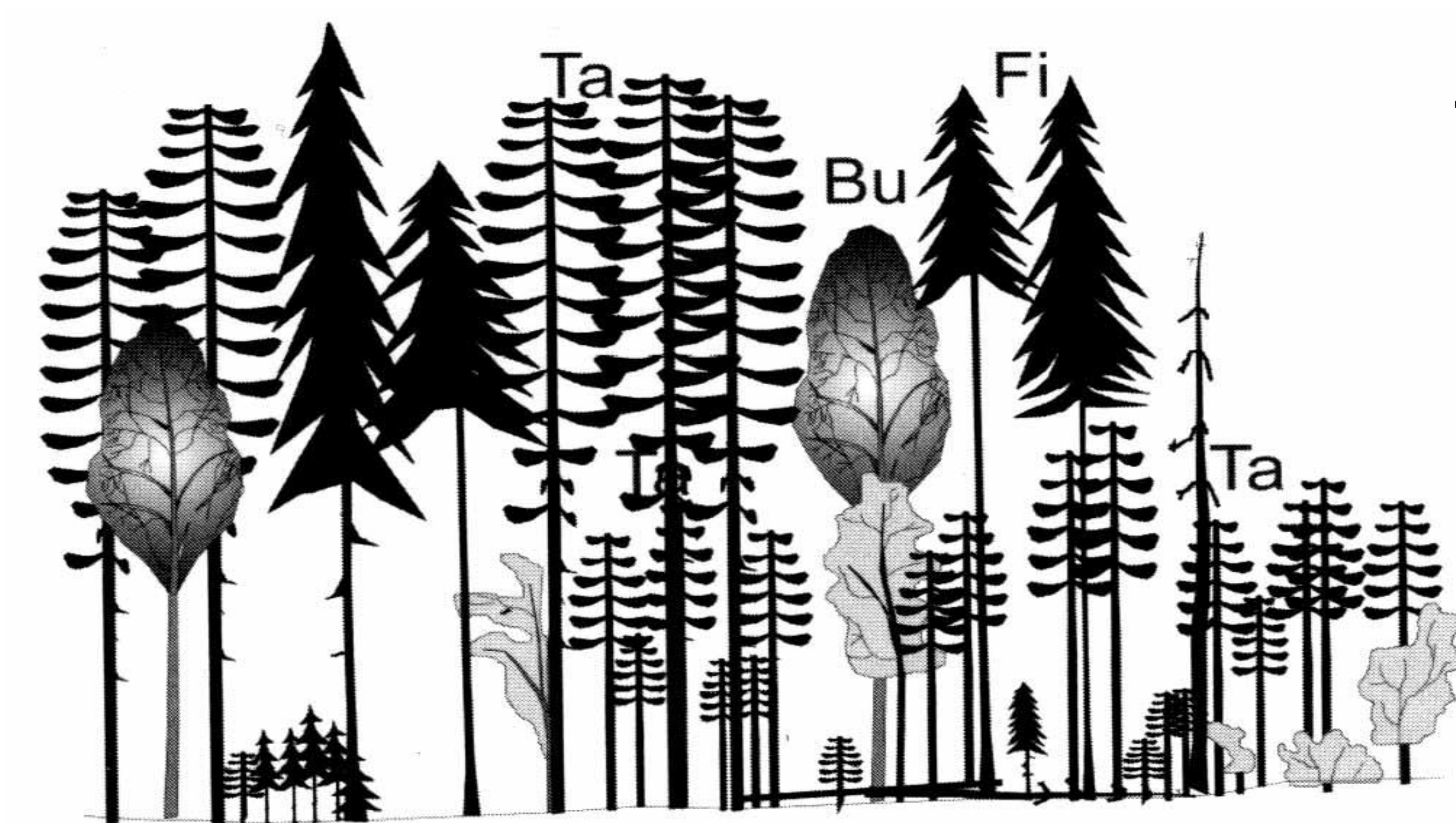


Ausgangssituation:
unausgeglichener
Altersklassenwald

Normalisierung der
Altersklassenverteilung
im Stadtwald
Traunstein 1929 - 2009

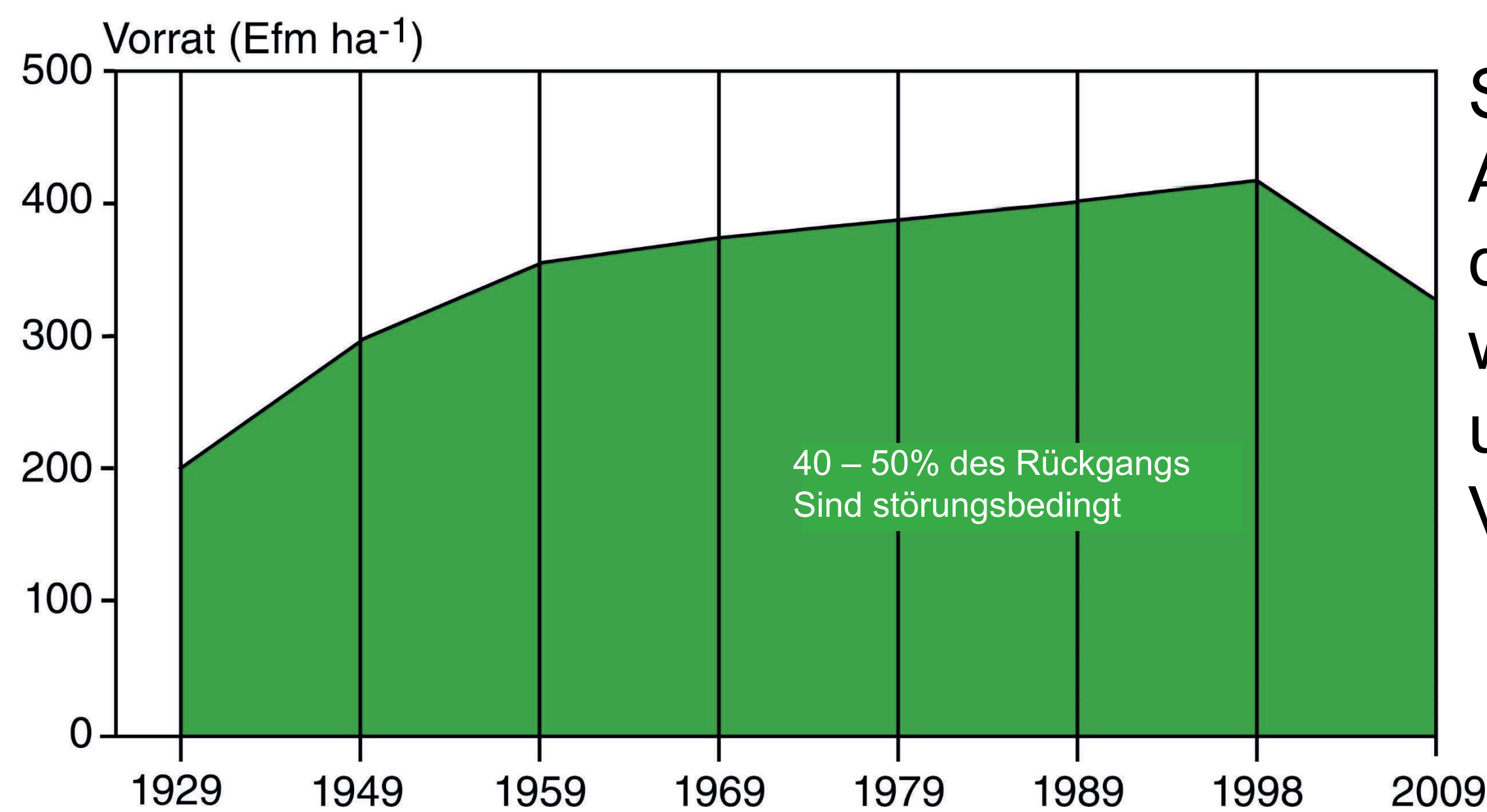
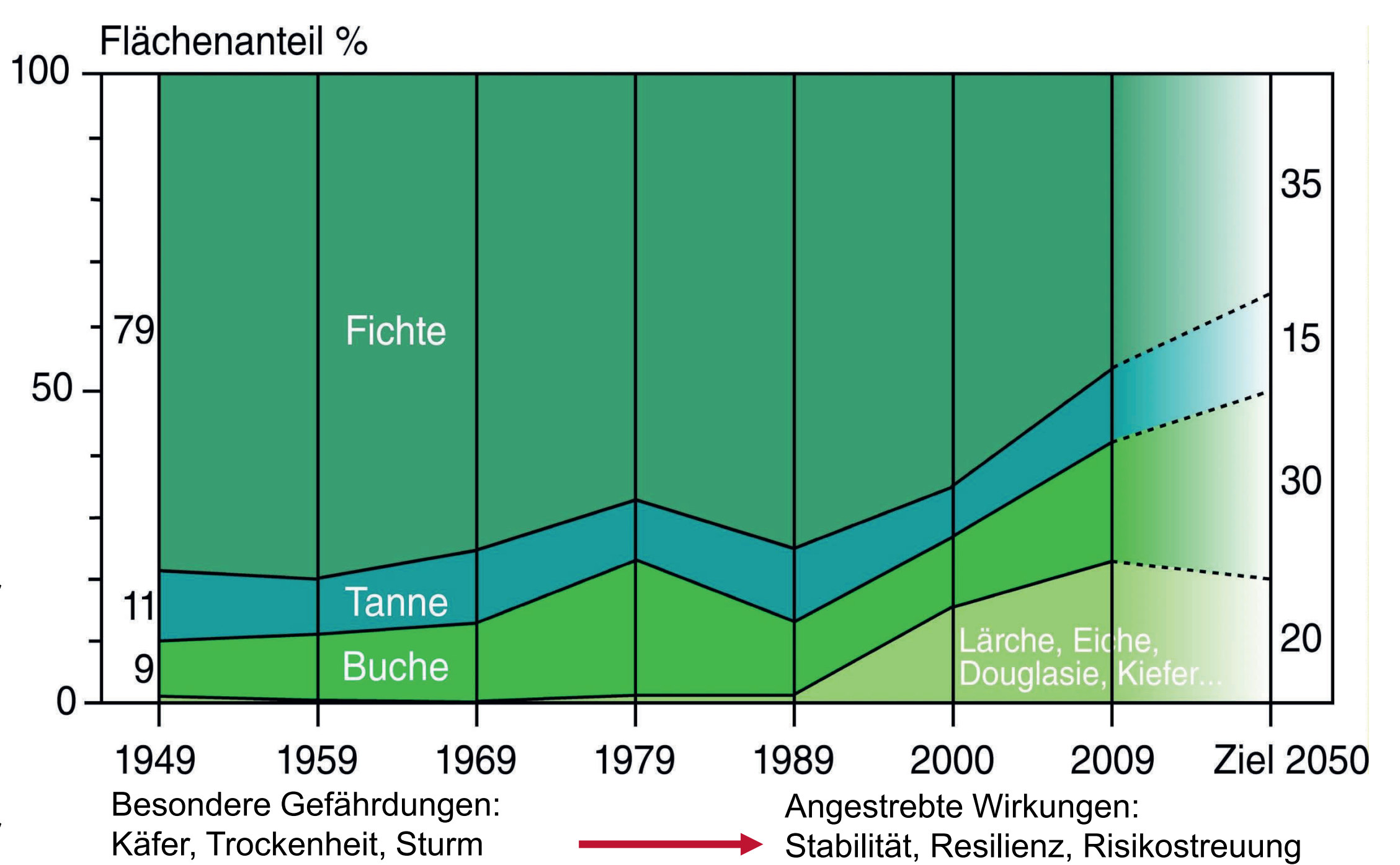


Quelle: permanente Stichprobeninventur



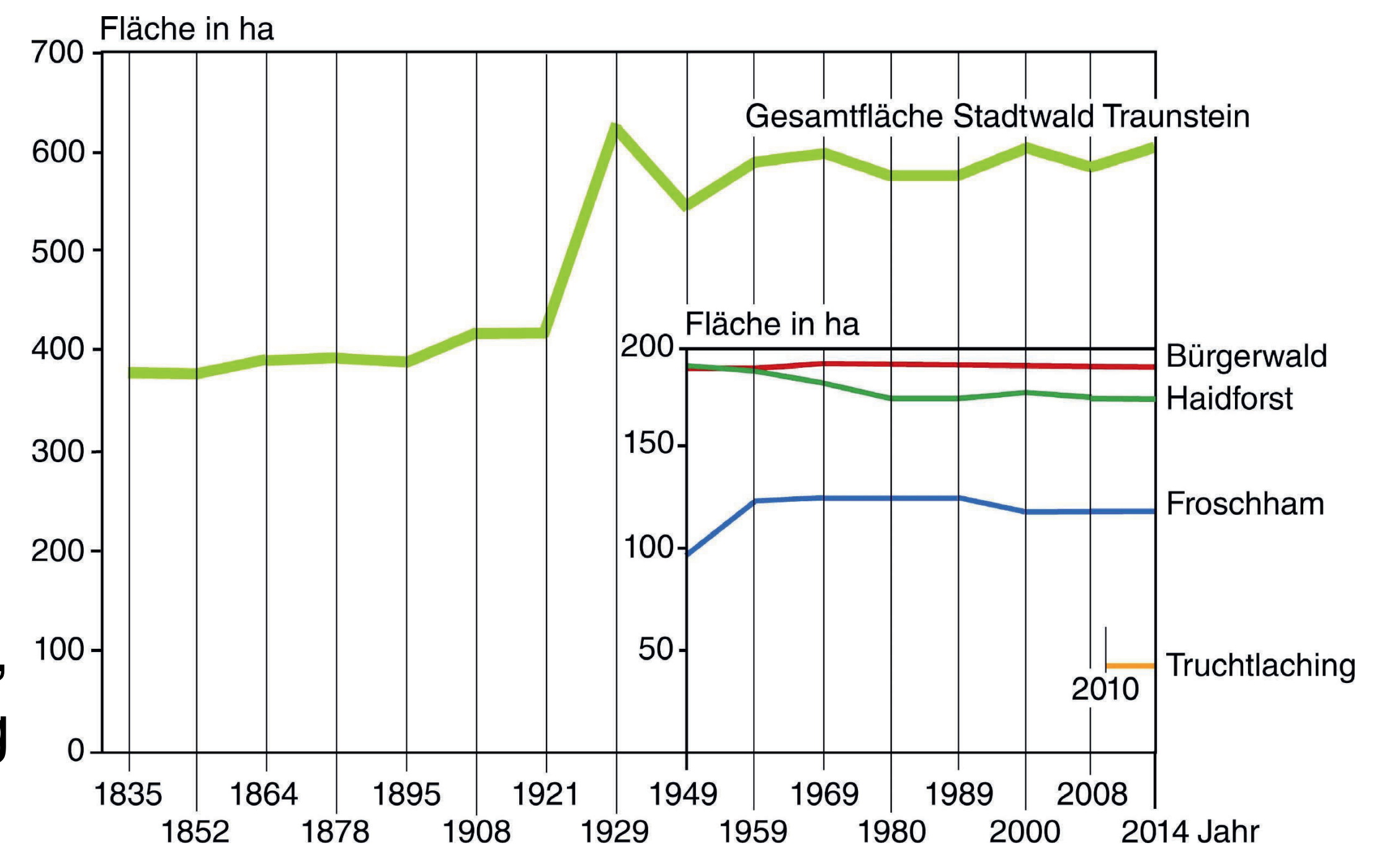
Ziel: Ungleichaltriger
Fichten-Tannen-Buchen-
Mischwald mit
plenterartigen Strukturen
und permanenter Ernte
auf ganzer Fläche

Veränderung der
Baumartenzusammen-
setzung Richtung
Buche, Tanne, Kiefer



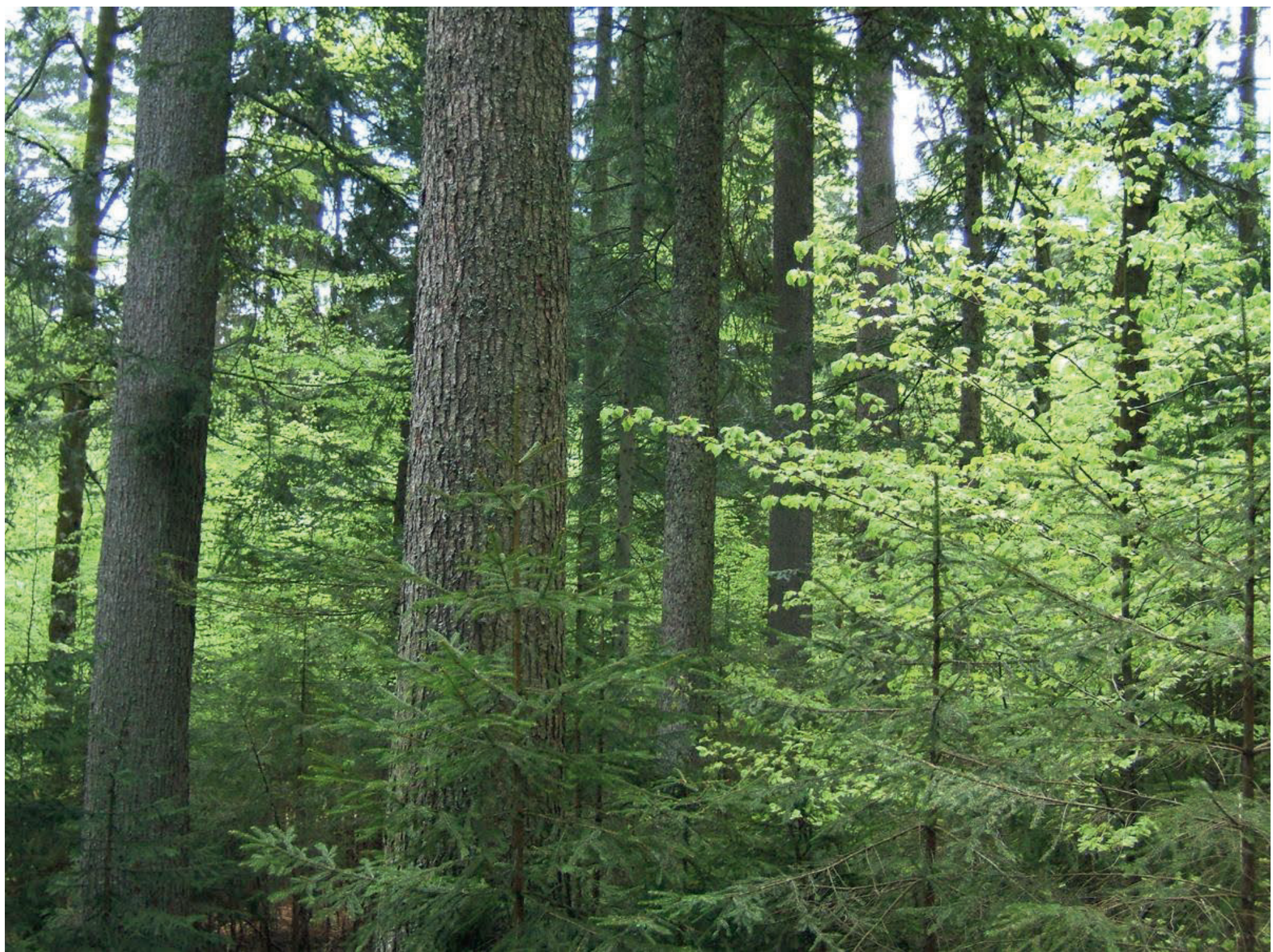
Seit 1929 zunächst
Aufbau, jetzt Reduktion
des stehenden Vorrates
wg. Hiebsreife, Störungen
und natürlicher
Verjüngung

Flächenrückgang,
Fragmentierung



Nachhaltigkeitskriterien	Indikatoren	Gewichtung (%)
Forstliche Ressourcen	Holzvorrat, Waldfläche, ...	20
Vitalität und Gesundheit	Stabilität, Fitness, Elastizität, ...	17
Produktion	Zuwachs, Holzertrag, ...	12
Biologische Diversität	Artenvielfalt, Strukturvielfalt, ...	10
Schutzfunktionen	Trinkwasserspende, Erosionvorsorge, ...	10
Sozioökonomische Funktionen	Landschaftsbild, Erholung, Ästhetik, Naturnähe, ...	31

Kriterien und Indikatoren
für nachhaltige
Waldbewirtschaftung
nach Resolutionen
Helsinki, Lissabon, Wien
1993-2005.
Zielhierarchie
Forstbetrieb Traunstein



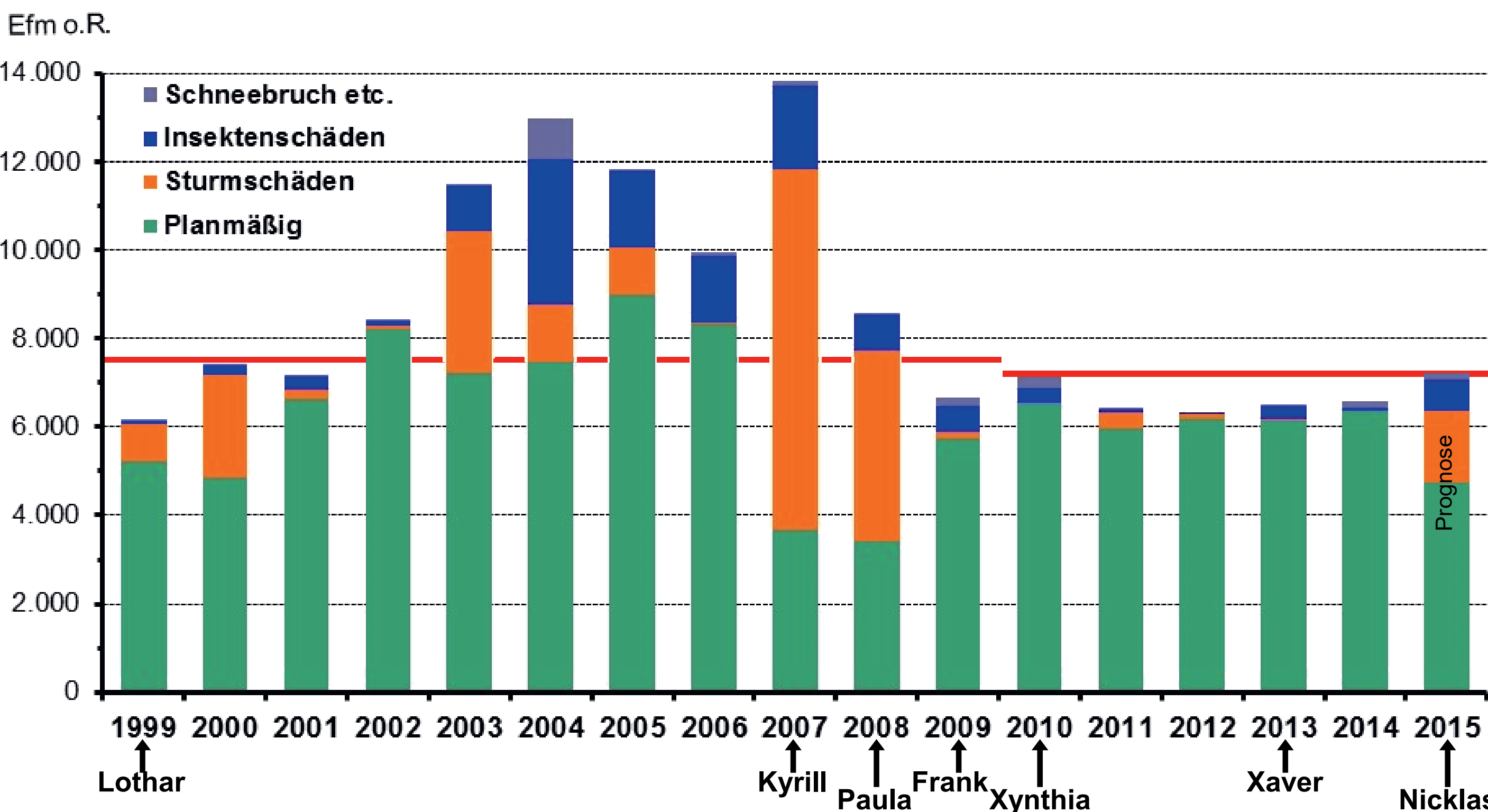
Perspektiven:

Ökologische Aufwertung durch Übergang zum Mischwald
Entschleunigung der Produktion durch Laubholzanteile
Flächenerhalt, Vermeidung von Fragmentierung

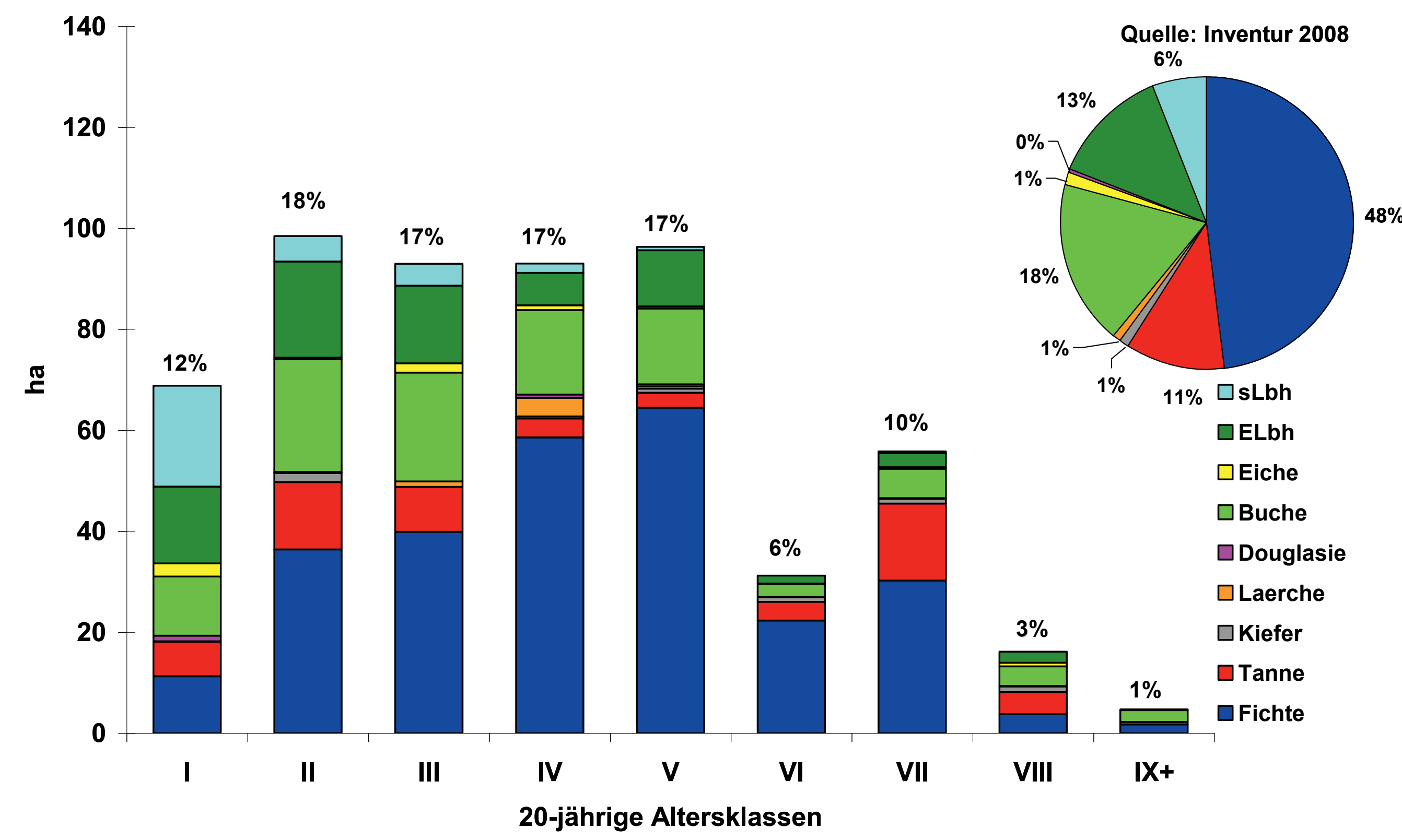
Stadtwald Traunstein 2015

Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Holznutzungen 1999 bis 2015

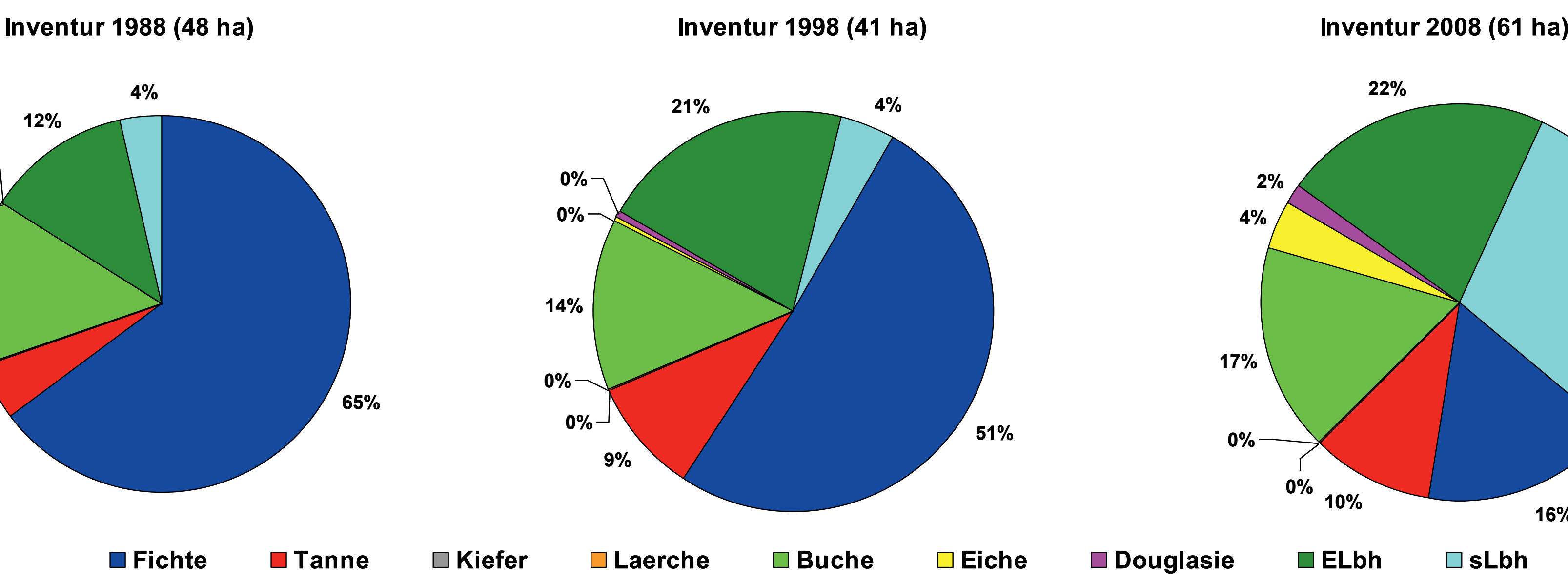
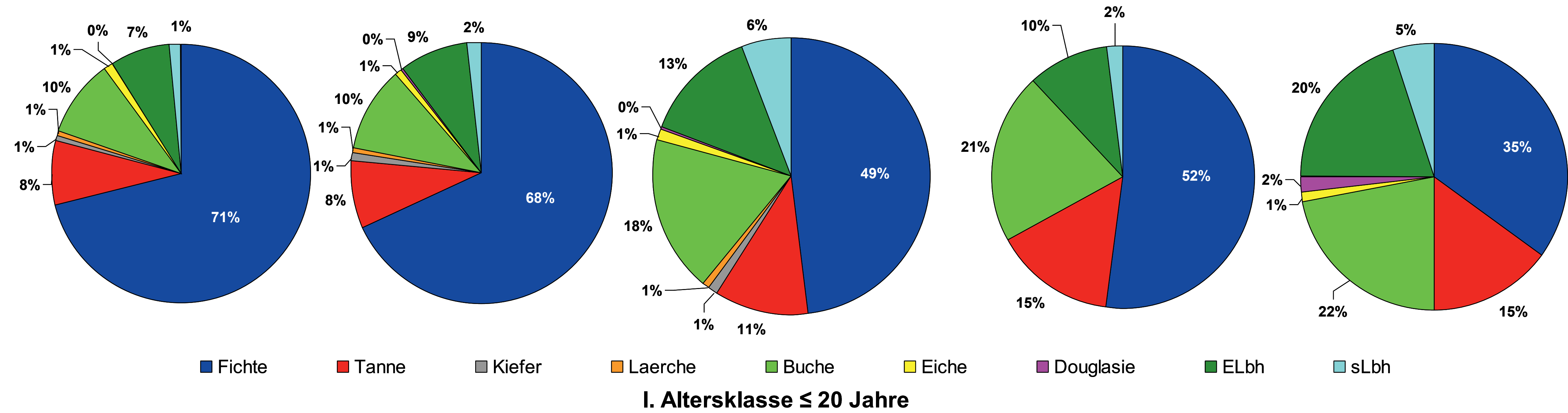


Baumartenanteile über Altersklassen

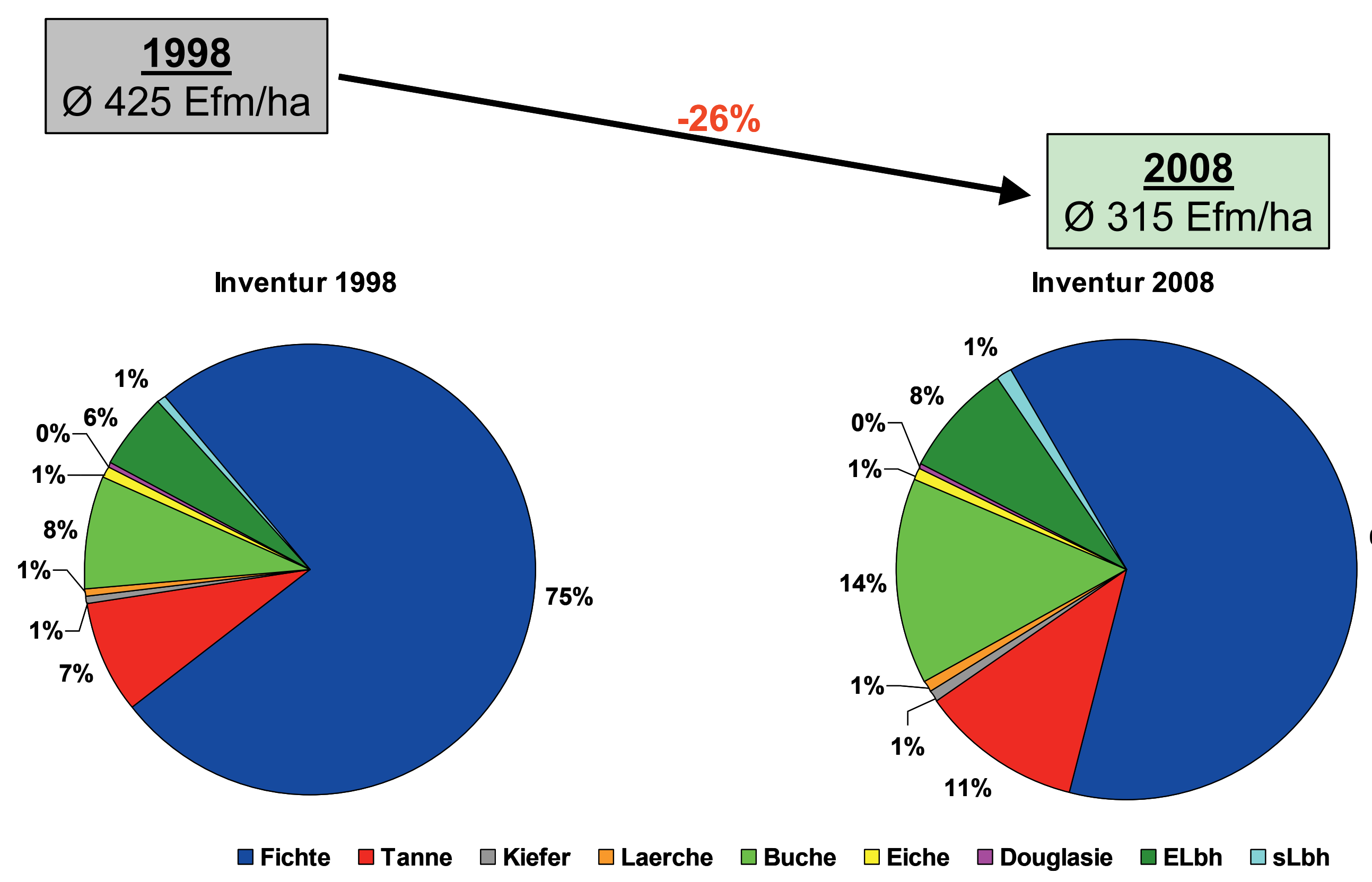


Entwicklung der Baumartenanteile

Inventur 1988 Inventur 1998 Inventur 2008 ABZ 2000 ABZ 2010

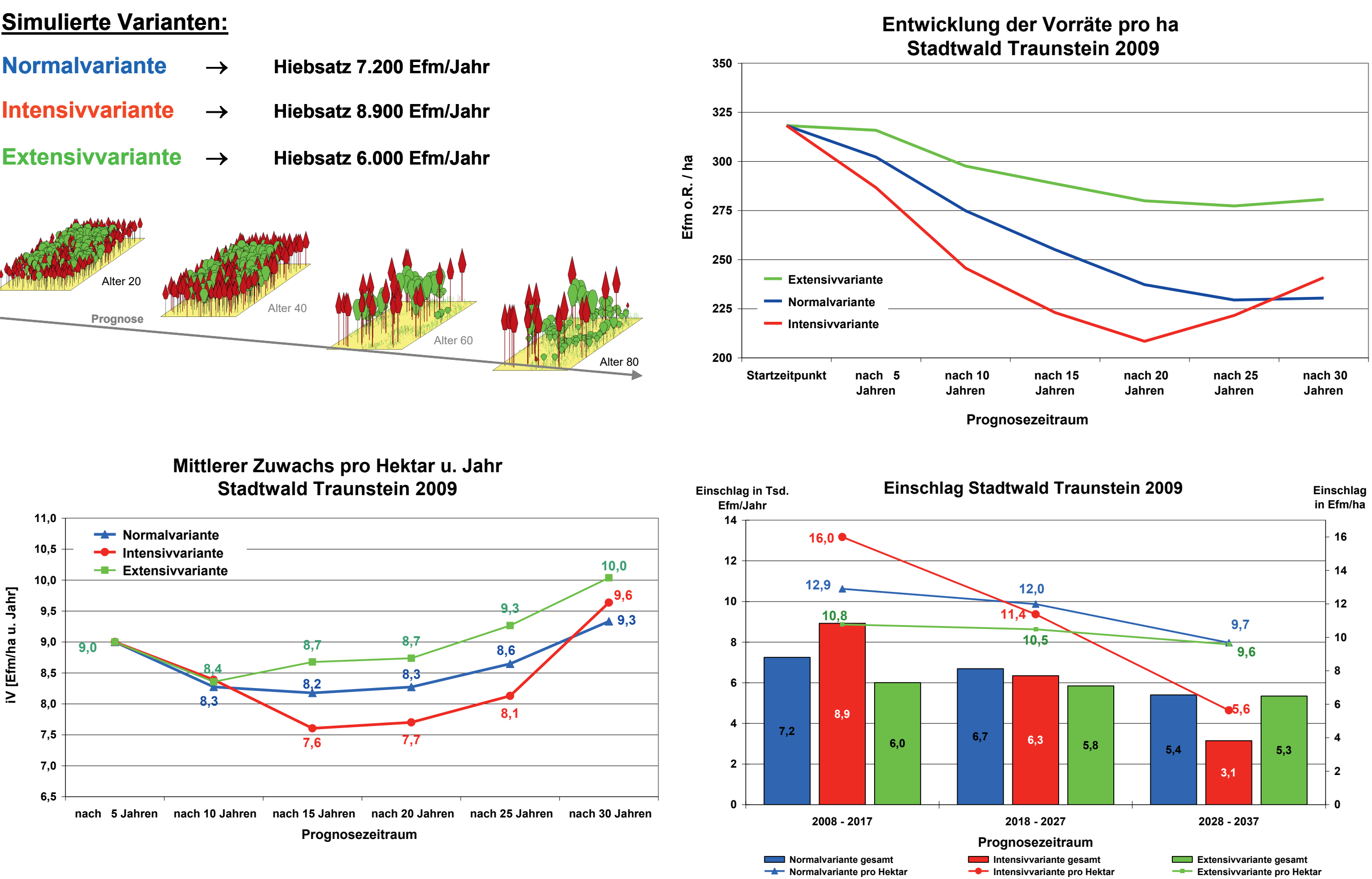


Entwicklung der Holzvorräte 1998 bis 2008



Bundeswaldinventur 2012 Bayern: Ø 320 Efm/ha, Körperschaftswald: Ø 280 Efm/ha

Entwicklungsprognose mit Waldsimulator SILVA



1. Der Nationalpark Berchtesgaden

Der Nationalpark Berchtesgaden mit einer Fläche von 210 km² liegt im Südosten Deutschlands an der Grenze zu Österreich. Hundert Prozent der Fläche ist im Besitz des Freistaats Bayern; die Nationalparkverwaltung ist eine nachgeordnete Behörde des Bayerischen Umweltministeriums. Er ist ein Nationalpark der IUCN*-Kategorie II (*International Union for Conservation of Nature)

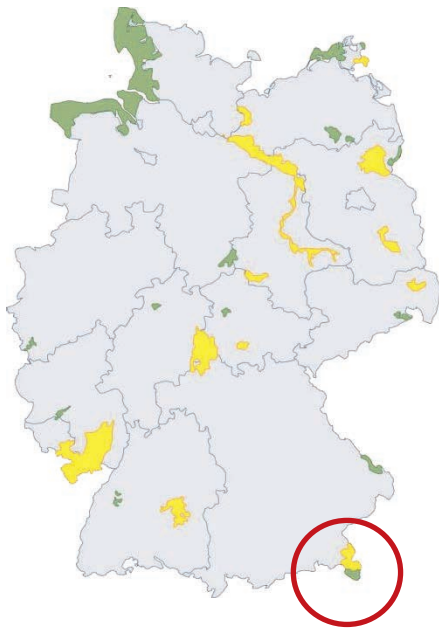


Abb1.: Lage Nationalpark Berchtesgaden

Landschaftsform: Hochgebirge

Die „längste Vertikale“:

Königssee 603 m ü. NN - Watzmann 2.713 m ü. NN

Klimadaten:

Niederschläge: 1500mm - 2600mm,

Mittlere Temperatur: -2 - +7, Dauer der

Vegetationszeit: 60-160Tage

Geologie: überwiegend Dachsteinkalk über
Ramsaudolomit



Biosphärenreservate

Nationalparke

2. Geschichte des Nationalparks

Die Geschichte des Berchtesgadener Schutzgebiets begann vor 107 Jahren. Begründet 1910 als 6.800 ha großes Pflanzenschongebiet, 1921 als Naturschutzgebiet Königssee auf etwa 20.000 ha erweitert wurde es am 1.8.1978 im Beschluss des Bayerischen Landtags zum jetzt etwa 21.000 ha großen Nationalpark erklärt. Seit 1990 ist er Teil der Biosphärenregion Berchtesgaden, die sich auf das nördliche Vorland erstreckt.

3. Ziele des Nationalparks

Nationalparkverordnung:

§6 Zweck

(1) Der Nationalpark bezweckt

1. die **gesamte Natur zu schützen**,

2. die **natürlichen und naturnahen Lebensgemeinschaften** sowie einen möglichst **artenreichen heimischen Tier- und Pflanzenbestand zu erhalten, wissenschaftlich zu beobachten, zu erforschen** und, soweit dies bei Wahrung der Eigentumsrechte und bei Erhaltung der Schutzfunktion möglich ist, einer **natürlichen Entwicklung zuzuführen**,

3. das Gebiet der Bevölkerung zu **Bildungs- und Erholungszwecken** zu erschließen, soweit es der Schutzzweck erlaubt.

(2) Der Nationalpark bezweckt **keine wirtschaftsbestimmte Nutzung**.

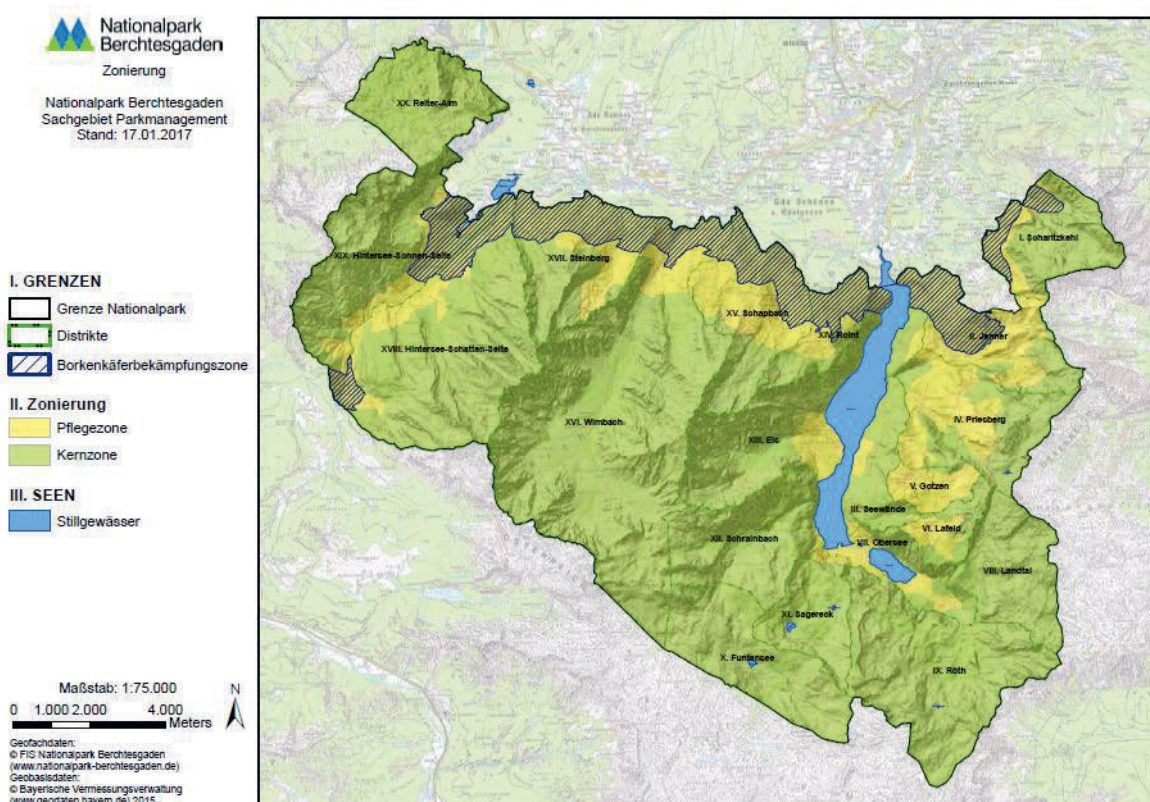
Im Vordergrund steht der **Prozessschutz**: ein Nicht-Eingreifen in die natürlichen Prozesse von Ökosystemen.

Zonierung im Nationalpark

Der Nationalpark Berchtesgaden ist der einzige terrestrische Nationalpark Deutschlands mit einer Kernzone von 75%.

Die **Kernzone** (grün) des Nationalparks umfasst 75% der Fläche. In diesen Bereichen finden keine aktiven Managementmaßnahmen statt, lediglich Forschung und Monitoring. In der Kernzone liegen mehrere Alpenvereinshütten sowie zahlreiche Wanderwege. Für die Wege übernimmt die Nationalparkverwaltung die Instandhaltung und die Verkehrssicherung.

In der **Pflegezone** (gelb), auf 25% der Fläche, finden folgende Managementmaßnahmen statt: Borkenkäferbekämpfung, Waldumbau, Wildbestandsregulierung, Almwirtschaft, Umweltbildung, Besucherlenkung: Konzentration des Besucherverkehrs in der Pflegezone.



Borkenkäfer im Nationalpark

Der Schutz der nachbarschaftlichen Wälder ist ein wichtiger politischer Auftrag der Nationalparkverwaltung. Daher wurde eine ca. 1.900 ha große Borkenkäferbekämpfungszone eingerichtet mit einer Mindestbreite von 750m. Innerhalb dieser Zone wird das **Konzept zur Borkenkäferbekämpfung** seit Jahren konsequent und mit großem Erfolg umgesetzt:

- Intensive und **frühe Suche** in 7 Suchbezirken mit geschultem Personal, kartenmäßige Dokumentation der Ergebnisse.
- Ableitung der **Aufarbeitungsstrategien** nach den Kriterien Schadholzanfall und zur Verfügung stehender Zeitraum (Handentrindung, Schlepper/Seilkran/Hubschrauberbringung)
- prompte und permanente **Holzabfuhr**

Auf der restlichen Nationalparkfläche kann sich der Borkenkäfer frei entfalten.

Die Promotionsarbeit von Frau Dr. Barbara Winter „Waldentwicklung nach Borkenkäferbefall im Nationalpark Berchtesgaden“ zeigt, dass die Borkenkäferflächen im Nationalpark einen großen Beitrag zur Artenvielfalt und Struktur-Diversität leisten und sich auf diesen Flächen in kurzer Zeit Naturverjüngung einstellt. Im Nationalpark ist die Borkenkäferdynamik der Motor für den Waldumbau.

Waldumbau in der Pflegezone

Durch die intensive Holznutzung seit Beginn der Salinenwirtschaft im 16. Jh. und die extrem hohen Wildbestände bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts dominieren in der Pflegezone (600-1400 m ü NN) naturferne Fichtenreinbestände. Ziel des Nationalparks ist der Umbau dieser naturfernen Bestände in naturnahe Bergmischwälder. Die letzten Waldinventuren zeigen, dass sich die absoluten Zahlen der Verjüngungspflanzen verdreifacht haben, aber die Tanne weiterhin nur einen Anteil von 1% an der Verjüngung aufweist. Auch die Buche ist mit knapp 8% unterrepräsentiert. Daher werden Tanne und Buche weiterhin künstlich eingebracht.

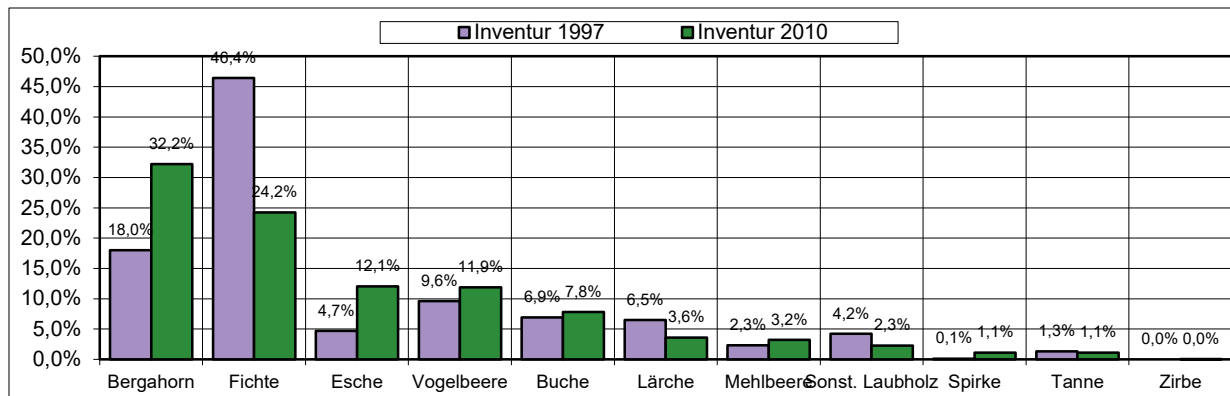


Abb.3: Verjüngung in der temporären (bis 2012) und permanenten Pflegezone

Wildbestandsregulierung

Die Wildbestandsregulierung dient alleine dem Schutzzweck: Entwicklung hin zu naturnahen Lebensgemeinschaften; sie ist ausschließlich eine Naturschutzaufgabe. Die Regulierung beschränkt sich auf Rot-, Reh- und Gamswild. Durch eine räumlich-zeitlich differenzierte Regulierungsstrategie innerhalb der Pflegezone findet eine örtliche Schwerpunktsetzung in den Verjüngungsbeständen statt. So wird die Verjüngung gesichert und die Störung für das Wild minimiert. Nur nationalparkeigenes, professionelles Personal ist mit dieser Aufgabe betraut. Weder die Jagd durch Jagdgäste noch Trophäenjagd finden im Nationalpark statt.

Gebietskulissen:

Ruhebereich (Kernzone): Auf 75% der NP-Fläche (15.500 ha) keine Bejagung

Schwerpunktjagdgebiet: ca. 6,5 % der NP-Fläche (1355 ha), sensibelste

Waldverjüngungsbereiche (hohe Verbissbelastung in der Verjüngungsinitialphase, hohe Verbissgefährdung im Spätwinter), Objektschutzwald -> Schonzeitaufhebungen

Waldumbaugebiet: ca. 6,0 % der NP-Fläche (1243 ha), aktive Waldumbaumaßnahmen mit Ta, Bu (Pflanzung/NVJ) notwendig, Jagdzeiten vereinheitlicht -> Beginn 1.5., Jagdruhe 16.6.-31.7. -> geringerer Jagddruck

Intervalljagdgebiet: ca. 10,7 % der NP-Fläche (2220 ha), Jagdruhe 16.6.-31.7., ab 1.5. und 1.8. gelten gesetzliche Jagdzeiten

Almwirtschaft

„Die Weiterführung der Almwirtschaft ist mit den Zielen der Weiterführung einer traditionellen Nutzungs-und Bewirtschaftungsweise, der Erhaltung der Kulturlandschaft und des Landschaftsbilds sowie aus Gründen des Artenschutzes in der permanenten Pflegezone des Nationalparks ausdrücklich erwünscht.“ (Nationalparkplan 2001) Im Nationalpark gibt es 25 Almen mit 48 Berechtigten. Ziel ist die Trennung von Wald und Weide um den Wald vom

Weidevieh zu entlasten, die rechtsbelasteten Flächen zu reduzieren, und den Landwirten eine effizientere Weidewirtschaft zu ermöglichen.

Ökonomische Effekte des Nationalparks

Der Stellenwert des Nationalparks Berchtesgaden als Attraktion innerhalb der touristischen Destination Berchtesgadener Land hat in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen. Dies wirkt sich auf die regionale Wirtschaft aus. 1,58 Mio. Nationalparkbesucher im Jahre 2014 generierten 93,83 Mio. € Bruttoumsatz, davon waren knapp 28% Besucher die v.a. wegen des Nationalparks gekommen waren.

Konfliktpotential

Die Ziele des Nationalparks sind vielschichtig, z.T. konträr können aber durch die Zonierung und Schwerpunktsetzung relativ gut auf der vorhandenen Fläche gleichzeitig umgesetzt werden.

Hinzu kommen viele Nutzergruppen, die ihre ganz eigenen Ansprüche und Vorstellungen davon haben, was ein Nationalpark leisten soll und ihre eigenen Interessen verfolgen. Wichtige Stakeholder sind die berechtigten Almbauern, die Bergsportler (DAV), die umliegenden Gemeinden, Königsseeschiffahrt, Hüttenwirte, Bergwacht, Bundespolizei (mit Stützpunkt im NP), Bundeswehr (Manöver), angrenzende Jagdpächter und Waldbesitzer, Naturschutzverbände und viele andere.

Aufgabe der Nationalparkverwaltung ist es, die Nationalparkziele umzusetzen und gleichzeitig einen Ausgleich zwischen den Zielsetzungen des Nationalparks und den Zielsetzungen der verschiedenen Stakeholder zu schaffen.